

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam und Hinterland.

Daresalam  
3. April 1909.

Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

## Abonnementspreis

Im Daresalam Vierteljährlich 4 Ruple, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika Vierteljährlich einschließlich Porto 5 Ruple. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien Vierteljährlich 6 Mark. Alle sämtlichen anderen Länder halbjährlich 14 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Daresalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 43 Alexandrinenstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Daresalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die 5-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mehrfach für ein einmaliges Inserat 3 Ruple oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 43 Alexandrinenstr. 93/94 Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse ist Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlödenstr. Berlin Alexandrinenstraße.

Jahr-  
gang XI.

No. 26.

## Berliner Telegramme.

Der Block besteht noch!

Berlin, 31. März, 4 Uhr 15 Minuten nachmittags. (Privattelegramm der Deutschostafrikanischen Zeitung). Fürst Bülow sprach gestern im Reichstag in längerer Rede für Aufrechterhaltung des Blocks. Die Krise ist noch nicht vorüber, aber es besteht Aussicht auf einen Kompromiß über eine Erbschaftsteuer statt der Nachlasssteuer. Die Zustimmung der Konservativen wird erwartet.

## Hermann von Wissmann.

Als am 4. September 1853 Hermann Wilhelm Leopold Ludwig Wissmann in Frankfurt a. D. das Licht der Welt erblickte, da erblickte von der Straße herauf zu der Wohnung seiner Eltern der Trommelwirbel einer aufziehenden Wachtparade und die Klänge des Pfanntiermarsches.

Der Vater, der damalige Regierungsrat, sagte zu seiner Gattin: „Du Piesele, aus dem Jungen wird mal was Großes werden.“ Doch wird er sich von diesem Omen kaum so viel versprochen haben, als heute die Geschichte von Hermann v. Wissmann zu berichten weiß.

Der junge Wissmann besuchte zunächst das Gymnasium, um diese Anstalt später mit dem Kadettenkorps zu vertauschen. Er wurde Offizier und zwar bei dem Mecklenburgischen Jüskierregiment No 90 im Rostock. Obwohl ein lebenslustiger und treuer Kamerad, suchte er sich doch auch außerhalb des Offizierkorps Anregung zu verschaffen. Er verkehrte sowohl mit Studenten wie mit Professoren. Da wollte es der Zufall, daß er mit Dr. Pogge, der sich als Afrikaforscher in Fachkreisen allgemeiner Anerkennung erfreute, bekannt wurde. Die einfach schlichte Art des Erzählers, wie auch das unsprechende Wesen Pogges hatten es dem jungen Leutnant bald angetan, ebenso hatte auch der Gehörte an dem jungen Wissmann Gefallen gefunden.

Wissmann, dem sich gleichsam eine neue Welt aufgetan hatte, faßte den festen Entschluß, sich einer der Afrikaexpeditionen anzuschließen, und es war bewunderungswürdig, wie er alle Schwierigkeiten überwand, um das einmal gesteckte Ziel zu erreichen. Und so begann seine Afrikakarriere mit jener ersten Reise, die er unter Führung Poggers in jene terra incognita machte, die im Kongogebiet zwischen Camerons und Stanleys Weg lag, ein riesiges Stück von Zentralafrika, damals noch ein weißer Fleck auf der Karte Afrikas.

Und der junge Leutnant hatte Erfolg; fast ohne ernstes Blutvergießen hatte er den Kontinent von West nach Ost durchzogen. Wissmann war berühmt geworden. Doch kaum war er zu Hause angelangt, da harter schon seiner eine neue Aufgabe und zwar die Lösung des Kassaiproblems, zu der ihm der König der Belgier Leopold II. ausersehen hatte. Am 16. November 1883 stachen sie mit „Professor Woermann“ in See.

Wenn auch Wissmann diese Reise glücklich und erfolgreich vollführte, so drängte es ihn doch, seine Erfahrungen nunmehr in den Dienst der deutschen Sache zu stellen. Er versuchte durch die Vermittlung von Kronprinz Friedrich Wilhelm zu erreichen, von seinen weiteren Verpflichtungen gegenüber König Leopold entbunden zu werden. Doch dieser bestand darauf, daß Wissmann noch einmal von Madaira aus, wohin er sich zur Erholung begeben hatte, nach dem südlichen Kongobecken zurückkehrte, um dort die unterdecks international anerkannte Oberhoheit des Kongostaates einzuführen. Und so kam es zur zweiten Durchquerung des Kontinents.

Wieder war er von Erfolg begleitet. Als er aber am 8. August vom Sambesi her in Quelimane den indischen Ozean erreichte, war er doch froh, daß er allen Fahrnissen zu Trost nunmehr die Ostküste erreicht hatte, von wo es schnelligst der Heimat zugehen sollte.

Aber kaum war er zu Hause, da drang schon die Nachricht von dem deutschostafrikanischen Vraberaufstand nach Deutschland. Der große Kanzler, der sofort die Nowendigkeit einer wirksamen Aktion erkannte, beschied

Wissmann zu sich, um sich von ihm zunächst über den Wert der Kolonie und die Kostenfrage der Niederwerfung des Aufstandes orientieren zu lassen. Wenn letzteres auch Wissmann, wie er selbst schrieb, schwer fiel, so gelang es ihm doch mit Unterstützung Bismarcks im Reichstage die Regierungsvorlage, die 2 Millionen forderte, geschickt zu vertreten.

Schon am 2. Februar 1889 erschien das von dem Kaiser verordnete „Gesetz betreffend den Schutz der deutschen Interessen und Bekämpfung des Sklavenhandels in Ostafrika,“ dessen wichtigste Teile lauteten:

§ 1.

Für die Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika wird eine Summe bis zur Höhe von zwei Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

§ 2.

Die Ausführung der erforderlichen Maßregeln wird einem Reichskommissar übertragen.

Und der Reichskommissar zeigte sich des Vertrauens würdig, das das deutsche Volk in ihn setzte.

Hätten wir keinen Wissmann gehabt, so schreibt heute Oberleutnant Michelmann, ein alter Mitkämpfer, dann wären viele Schwierigkeiten voll zutage getreten, die überraschende Opfer an Geld und Blut erheischt hätten. Diese Opfer hat uns Wissmann erspart und wenn er von Erfolg zu Erfolg schritt, mit Schnelligkeit und Sicherheit überall ans Ziel kam, so kann das den oberflächlichen Beobachter täuschen, er mag denken, es sei eben leicht gewesen, dem Kundigen aber ist es klar: die scheinbare Leichtigkeit der glänzenden Erfolge danken wir lediglich jenem hervorragend befähigten Manne, an dessen Leistungen keiner seiner Konkurrenten heranreicht.

In der Tat, seine Erfolge waren verblüffend. Und es giebt wohl keinen Deutschostafrikaner, dem nicht die Ehrentage der Wissmannschen Expedition geläufig sind.

Als Wissmann im Jahre 1890 nach Deutschland zurückkehrte, wurde er mit begeistertem Jubel empfangen, auch fehlte es nicht an Anerkennung von Seiten hoher Gönner. Er wurde zum Major befördert und in den erblichen Adelstand erhoben.

Eine Enttäuschung blieb ihm indessen nicht erspart. Der neue Reichskanzler Caprivi hatte sich, noch ehe Wissmann deutschen Boden betreten hatte, von dem nimmerjatten England überböheln lassen: Deutschland hatte die schöne Insel Zanzibar gegen das vor der Elbemündung gelagerte Inselchen Helgoland hergegeben.

Im Jahre 1895 wurde v. Wissmann der Gouverneurposten von Deutsch-Ostafrika angeboten, den er auch, da seine unermüdete Konstitution die Folgen der langen Tropendienstzeit überwinden hatte, annahm. Wissmann richtete seine Aufmerksamkeit insbesondere auf die Landfrage; auch bezugte er ein großes Interesse an der Erhaltung des deutschostafrikanischen Wildstandes. Unter seinem Regime wurde auch das P zifizierungswert (Entwaffnung Nbaruks) beendet.

Der Gesundheitszustand des Gouverneurs machte aber bereits im kommenden Jahre die Rückreise nach Deutschland notwendig. Wissmann, der in der Primat bei wichtigen Kolonialangelegenheiten oft als berufenener Ratgeber in Anspruch genommen wurde, verbrachte die nächste Zeit auf Reisen nach Sibirien und Südafrika. Schließlich siedelte er sich auf Gut Weissenbach in Steiermark an, wo er durch ein trauriges Mißgeschick aus einem glücklichen Familienleben herausgerissen wurde. —

Wie reich das Leben war, das hier einer jähren Abschluß fand, vergegenwärtigen die tiefempfundene Worte, die der Dvisionspfarrer Klische inmitten einer erlesenen Trauergemeinde am Sarge von Herrmann v. Wissmann in Köln am 20. Juni sprach:

Forschungsdrang und Wissenstrieb, die beiden großen Quellen menschlicher Entwicklung, waren auch die Triebfeder seines Handelns. Und solange in einer Nation diese Kolumbusnaturen nicht ausstorben sind, die in sich das heilige Feuer des Wissensdurstes glühend spüren, die brennend in ihrer Seele die Lösung jenes kühnen Weltentdeckers tragen: „novum desidero mundum, eine neue Welt suche ich!“ — solange in der Menschheit nicht diese Alexanderart ausstirbt, die über des eigenen Reiches Grenzen himanstrebt, nicht um zu erobern, sondern um den Kulturwert der

Menschheit zu steigern, solange diese Bahnbrecher und Pfadfinder, gewohnte Gleise meidend, als die Träger eines wahren idealen Fortschrittes der Menschheit neue Wege weisen: so lange ist die Entwicklung der Menschheit gesichert, und so lange wird dankbare Mit- und Nachwelt ihren großen Pionieren der Arbeit huldig. Es ist verständlich, daß an diesem Zug ins Große und Weite, an diesem Wissens- und Forschungsdrang schon manche geniale Natur gescheitert ist. Das sind jene „problematischen Naturen,“ von denen der Altmeister unserer Dichtung rehet, die nie das Maß ihrer Kräfte erkannten, bei denen der Zwiespalt des Könnens und Wollens eine unglückliche Disharmonie schuf, und deren Leben zerrann wie ihr Wollen und Wirken. Von diesem Manne dürfen wir sagen: Nicht eine problematische Natur war er, sondern eine Charakternatur, wie selten eine. Anspruchslos selbst auf der Höhe seines Ruhmes und Erfolges, bescheiden, wie man es bei erfolggekrönten Menschen selten, bei wahrhaft großen und edlen Naturen immer findet, geschlossen in seinem Wesen, so daß Kraft und Können, Mühseligkeit und Selbstbeschränkung in schöner Harmonie sich einten, zielbewußt in Kampf und Verwaltung, tatkräftig und doch verhältnißlich, ein Held im Kampf und großmütig gegen die Besiegten, — so schildere ich ihm nicht, — die zivilisierte Welt hat sein Charakterbild so in das goldene Buch der Geschichte eingegraben. Und daß er so war, bezeugen an diesem Sarge die Kundgebungen gekrönter Häupter und, was noch rührender ist, die schlichten Zeugnisse schlichter Menschen, bezeugen die Vorbeergehende des Nachrufes der großen Weltblätter und, was noch rührender ist, jene Menschen der schwarzen Erde, die er nicht herrisch knechten, sondern freundlich und wohlwollend gewinnen wollte für das große Deutsche Reich.

Das Leben Wissmanns gehörte der Welt im vollem Sinne des Wortes. Nicht immer ist es großen Männern vergönnt gewesen, mit dem Dienst für die Menschheit den Dienst des Vaterlandes zu eimen. Hier war's der Fall. Hinter seinem Forschungsdrang, seinem Wissenstrieb, seiner Tatenlust stand eins, leuchtend und groß: der Gedanke ans Vaterland. Alle seine Handlungen waren darauf gerichtet, des Vaterlandes Größe zu mehren. Nie hat dieser Mann seine militärische Beziehung vergessen, stets hat er wie ein Soldat, wie ein Offizier seines Königs gehandelt. Und es ist mir gestern noch aus berufenem Munde versichert, daß er eine jener Kernnaturen preußischer Art war, von denen das Wort gilt: „Wir sind königstreu bis in die Knochen!“ Ob er in seinem Dienste vorwärts gehen mußte oder die Schuld des Wartens üben, ob der Erfolg ihn könnte oder Hindernisse in den Weg sich stellten, ob die Sonne der Huld ihm lächelte oder Orben und Ehrenzeichen seine Brust schmückten, — nicht Persönlichem galt sein Streben; sein Ehrgeiz ging höher: dem Kaiser seine Kraft, dem Deutschen Reich: seinen Arm, dem Vaterlande all sein Können! Des Kaisers Anerkennung, des eisernen Kanzlers Zeugnis, des ganzen Deutschlands Würdigung, selbst bis zu den politischen Gegnern hin, sie sind dafür berechte Kunde!

## Der 3. April 1884.

(Zum Geburtstage Deutschostafrikas.)

Heute ist in tiefer und echter Feierlichkeit die Hülle von dem Denkmal unseres großen Kolonialhelden Wissmann-Africanus gefallen. —

Dieser Feiertag, der von sämtlichen früheren und jetzigen Ostafrikanern mit einmütiger, ehelicher Freude festlich begangen wird, gibt uns Veranlassung, unseren Blick auf die Zeit vor 25 Jahren zurückzurichten, in die der Beginn der deutschen Kolonialen Entwicklung fällt.

Heute jährt sich zum fünf und zwanzigsten Male der Geburtstag unserer Kolonie. Die Kommandit-Gesellschaft Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft Karl Peters und Genossen gründete sich auf Grund des kaiserlichen Schutzbriefes vom 27. Februar 1885.

Dieses Datum jedoch, an dem hier im nächsten Jahre eine Erinnerungsfeier festlich begangen wird, verkörpert, wenn man so sagen darf, mehr den fünf-

undzwanzigjährigen Namenstag der Kolonie. Der eigentliche vierthundertjährige Geburtstag der Kolonie Deutsch-Ostafrika fällt auf den heutigen Tag.

Denn am 3. April 1884 vereinigten sich einige wenige patriotische Männer zur Gesellschaft für Deutsche Kolonisation. Sie stellten sich auf den Boden der von Dr. Carl Peters vorgeschlagenen Thesen, welche darin gipfelten, daß, bis das Reich sich entschloße, in eine Kolonialpolitik einzutreten, es nötig sei, daß das Deutsche Volk selbst mit praktischen Schritten, d. h. in erster Linie mit Gebiets-Erwerbungen in fremden Erdteilen, zunächst in Deutsch-Ostafrika, vorgehe.<sup>\*)</sup>

Dr. Carl Peters, der durch eifriges Studium der englischen Kolonialpolitik in der Heimat des Angelfachvolkes die Bedeutung des kolonialen Gedankens für Deutschland einsah, aber andererseits erkannte, daß die damalige Reichsregierung nicht die Kraft zu dem Entschlusse besaß, mit der doktrinen traditionellen Abneigung gegen alle Kolonialpolitik zu brechen, gründete, den Blick fest auf die zukünftige Wohlfahrt des Vaterlandes gerichtet, mit seinem begeistertem Anhänger und Freunde Grafen Behr-Bandelin heute vor 25 Jahren, am 3. April 1884 die Gesellschaft für Deutsche Kolonisation.

Das Kapital, das zunächst zusammengebracht wurde, war verschwindend klein, es waren nur 65000 Mark. Doch vermöge der bewunderungswürdigen Energie und des nie verzagenden Optimismus genügte sie als Grundstock für den Erwerb der schönsten Kolonie Deutsch-Ostafrika, unseres lieben herrlichen Deutsch-Ostafrika.

Wenn es hier in Deutsch-Ostafrika allenthalben mit Trauer empfunden wird, daß Dr. Carl Peters, den wahre Kenner kolonialer Dinge als den Gründer von Deutsch-Ostafrika bezeichnen, in der Heimat mit so viel Unbanbarkeit und Gehässigkeit verfolgt wird, so kann man sich am heutigen Tage mit der Ansicht trösten, die der große Afrikakämpfer Wissmann von Dr. Peters hatte.

„Nur Böswilligkeit oder schlechter Wille,“ so dünkte ihm, „vermögen die Bedeutung von Peters Taten in den Augen der Welt herabzusetzen.“

Damit hat der große Afrikakämpfer Wissmann die Ereignisse des 3. April 1884 in das rechte Licht gerückt, und ein schöner Zufall will es, daß an diesem Tage die Hülle von seinem Denkmal in Dar-es-Salaam fällt. v. R.

## Staatssekretär Dernburg und Deutsch-Ostafrika.

II.

Die Berliner Vertretung des wirtschaftlichen Verbandes der Nordbezirke schreibt weiter.

Nun hat der Staatssekretär auch angedeutet, daß es nicht Aufgabe der nun aufgelösten Kommune sein konnte, Druckereien zu unterhalten, in denen dann oppositionelle Blätter gedruckt werden. Er hat aber zu erwähnen vergessen, daß diese Druckerei doch einen Bestandteil der Eingeborenen-Schule bildet, die die Kommune unterhält, und die in einer zweckentsprechenden Ausbildung der Eingeborenen Vorbildliches leistet. Daß die Ujambata-Post in dieser Druckerei gedruckt wurde, hat natürlich auch dazu beigetragen, den notwendigen Zuschuß zur Schule zu vermindern. Jetzt zwingt man die Ujambata-Post, sich eine eigene Druckerei einzurichten und mit der nun in Staatsbetrieb übergehenden Schuldruckerei in Wettbewerb zu treten, wobei das Privatunternehmen natürlich in einer unglücklichen Lage ist, weil die Schule die Autorität der Regierung bei der

<sup>\*)</sup> Bereits in November 1884 traf die erste Expedition, an der die Herren Dr. Carl Peters, Dr. Kühle, Graf Sachim Pfeil und Kaufmann Ottobildner, in Sansibar ein. (Neb.)

Nachdruck verboten.

### Leutnant Wissmann.

(Erinnerung an die Zeit im Füsilierregiment Nr. 90.)

Leutnant Wissmann war seiner Zeit ausgebildet worden im Pionierdienst bei dem Pionier-Bataillon Nr. 9 in Rendsburg. Gemäß seiner hier erworbenen Kenntnisse wurde ihm der Ausbau der Scheibenstände in den Boornsdorfer Tannen dicht bei Rostock übertragen. Sein steter Begleiter bei diesen Arbeiten war ein großer Neufundländer. Infolge eines inneren Leidens krepierte das Tier. Nun kam das Begräbnis. Eine Grube war bald gegraben, in die die Leiche des Hundes hineingelegt wurde, ein großer Stein bildete den Abschluß. Aber es sollte auch noch eine passende Grabinschrift gefunden werden. Soldaten, von Hause aus Zimmerleute, hatten bald einen Pfosten nach Art der an den Landstraßen befindlichen Wegweiser aufgestellt und ein von diesem schräg herunterweisendes Brett befestigt. Ein anderer Soldat, ausgebildet in der edlen Malerkunst, malte auf diese originelle Gedenktafel eine Hand mit einem nach der Grabstelle zeigenden Finger und auf Wissmanns weitere Anweisung darunter die Worte: „Da liegt der Hund begraben!“

Im Jahre 1878 hatte Wissmann die Rekruten der Kompagnie; eines guten Tages erging Bataillonsbefehl: Morgen früh 9 Uhr stehen die Rekruten der 12. Kom-

<sup>\*)</sup> Zur Enthüllung des Wissmann-Denkmal wurden uns von einem alten Soldaten, der in der gleichen Kompagnie des Regiments Nr. 90, wie Wissmann diente, die Skizzen übermittelt. Die Anekdoten, die ein herrliches Zeugnis von dem freien, offenen Charakter ablegen, werden heute zum erstenmale veröffentlicht.

Unterbindung ihrer Schüler hinter sich hat und mit diesen Arbeitskräften natürlich sehr viel billiger arbeiten kann als ein Privatbetrieb. Das sind denn doch sehr berechtigte materielle Interessen, die sich dagegen wehren, daß das Gouvernement in dieser Weise seine Macht ausübt, nur um die Äußerung selbständiger Meinung in der Kolonie zu unterdrücken.

Auch sonst hat der Staatssekretär den Anschein zu erwecken gesucht, als seien es gerade nur ein paar Kratexler, die mit dem Gouverneur der Kolonie unzufrieden seien, und zum Beweise führte er an, daß ja nur ein Mitglied des Gouvernementsrats gegen die Arbeiterverordnung als Ganzes gestimmt und dann seine Stellung im Gouvernementsrat niedergelegt habe. Der Staatssekretär hat nur vergessen hinzuzufügen, daß dieses ein Mitglied, Herr Administrator Feilke, das einzige unabhängige aus den Nordbezirken war — das andere Mitglied, Herr Mich, stand gerade wegen des Antauchs der Domäne Kwai mit dem Gouverneur in Unterhandlung und hatte naturgemäß an einem günstigen Ausgang dieser Verhandlung mehr Interesse als an der ganzen Arbeiterverordnung — und außerdem gerade der Vorsitzende des Wirtschaftlichen Verbandes der Nordbezirke, dessen Mitglieder sich wie ein Mann hinter ihren Vorsitzenden stellten. Hatte denn Herr Feilke nach der Ansicht des Staatssekretärs vielleicht auch „pekuniäre Interessen?“ Er ist der Leiter der Prinz-Albrecht-Plantagen, der als solcher natürlich pflichtgemäß auch die Interessen dieses Unternehmens zu wahren hat, das durch eine verkehrte Arbeiterverordnung ja auch geschädigt wird; aber diese Plantagen mögen viel oder wenig oder gar nichts abweisen, die Erben des Prinzen Albrecht werden sie darum so wenig eingehen lassen, wie dem verstorbenen hohen Herrn der Gedanke jemals kam, obwohl er sehr erhebliche Zuhilfen leisten mußte. Herr Feilke ist übrigens wegen seines besonnenen und verbindlichen Wesens allgemein geschätzt, er hat gewiß nicht aus Überreife einen Dummenginstreich begangen; aber er sah, daß es unter den gegebenen Umständen Zeitverschwendung sei, sich überhaupt an den Verhandlungen des Gouvernementsrats zu beteiligen, und legte deshalb seine Stellung nieder, was von den Mitgliedern des Wirtschaftlichen Verbandes einstimmig gutgeheißen wurde.

Dann hat der Staatssekretär auch einen langen Vortrag über die Forderung gehalten, der, selbst wenn er zutreffend gewesen wäre, jedenfalls in solcher Öffentlichkeit nicht sehr opportun war. Wir wissen wohl, daß es in bezug auf die Forderung sehr weitgehende Wünsche in der Kolonie gibt, die aus diesem oder jenem Grunde nicht erfüllt werden können. Das aber war doch wahrhaftig nicht nötig, daß man — wie dies bei der neuen Steuer geschah — zwar die Weizen mit einer neuen Steuer beehrte, dafür aber die Jambur mit weniger als 2000 Mark Reingewinn jährlich, die früher Gewerbesteuer zahlen mußten, von der Steuer freiließ. Daß man sich bei dieser neuen Belastung auch die unwirtschaftliche Verwendung von Staatsgeldern beim Straßenbau etwas unter die Lupe nahm, ist doch wohl begreiflich.

Herr Dernburg meinte schließlich, die Reichstagsabgeordneten, die Beziehungen zu der weißen Bevölkerung der Kolonie hätten, sollten bei diesen zur Verständigung reden. Er wolle es seinerseits beim Gouverneur tun. Das wäre ja recht erfreulich, aber ein vielversprechender Anfang ist es gerade nicht, daß er selbst die Leute draußen, die gegen das herrschende Regiment in Opposition stehen, erst des Mangels vornehmer Gesinnung zeugt und ihnen jetzt wieder pekuniäre Beweggründe unterstellt.

paqnie zur Befichtigung im zerstreuten Wech auf dem Rosengarten (Exerzierplatz).

Gegen 8 1/2 Uhr ging der Feldwebel nach dem Unteroffizierskafino, um den Anzug der Mannschaften und die richtige Zeit des Abmarsches zu kontrollieren. „Was wollen Sie hier, Feldwebel,“ so frug Wissmann, „wollen Sie uns noch bemuttern?“ Die Korporalschaften wollten gerade abrücken und nahmen den Weg durch die Auguststraße. Der Feldwebel wollte folgen, doch Wissmann meinte: „Ach, die Kerls finden auch ohne uns hin nach dem Rosengarten. Wir wollen durch die Friedrich Franz-Straße gehen.“ — Nicht weit vom Rosengarten ab liegt an dieser Straße ein Restaurant Friemann.

„Feldwebel,“ so hieß es auf einmal, „hier wollen wir mal reinsehen.“ Die Kompagniemutter machte aber darauf aufmerksam, daß höchstens noch zehn Minuten Zeit sei. „Dauert auch nicht lange, nur einen guten Cognat wollen wir nehmen.“ Aber der Appetit kam beim Essen. Es war zu jener Zeit Sitte, daß in dem Lokale auf kleinen Tischen appetitanregende Delikatessen für jeden bereit standen. Kaum hatte Wissmann den Geruch von saurem Hering, Aal usw. aufgenommen, so war er auch schon der Meinung, daß hier nach der durchwachten Nacht eine Stärkung vorgenommen werden müsse. — Eben hatte man einige Brötchen verzehrt, so erscholl vom Rosengarten her das Signal „Schwärmen“. Der Feldwebel wollte sich drücken; aber Wissmann meinte, mit gegangen, mit gegangen. Eiligen Schrittes gingen dann die beiden nach dem Übungsplatz, Wissmann das Taschentuch vor die Nase haltend. Er entschuldigte sich bei der Vorgesetzten mit plötzlich eingetretenem Nasenbluten. — Der Major schien die

## Die Feier der Enthüllung des Wissmann-Denkmal.

Wer gestern den Denkmalplatz passierte, der war erstaunt, wie sich die Situation verändert hatte. Mit einem Male war ein großer Platz geschaffen, der von einer Mangobede umrahmt ist. Um den Fuß des Denkmal zog sich ein rundes Beet, das mit seinen schönen Blattpflanzen den Eindruck erweckte, als ob es schon seit Monaten angelegt sei.

Das ganze Arrangement, um das sich neben dem Künstler Herrn Kürle insbesondere Herr Bauleiter Müller und Herr Wegemeister Drescher verdient gemacht hatten, erinnerte fast an die peinliche Akkuratheit einer Berliner Denkmalenthüllung. Heute morgen war noch hunder Fahnen schmuck hinzugekommen. Und dann war die Hauptsache für eine Denkmalenthüllung ist: Die Wolken hoheln, es leuchtete die Sonne. Eine leichte Brise wehte von der See und kühlte sie, und da die schützende Hülle, die das Denkmal den Augen der Neugierigen noch verhüllen sollte. In solchen Augenblicken hörte man von den Lippen der Vorübergehenden bereits leise Ausrufe ehrlicher Bewunderung.

Und so kam die Stunde der Feier. Die Schutz- und Polizeitruppe hatte zur Rechten Wissmanns Aufstellung genommen, im Uebrigen war der Platz von zahlreichen Entpötern umstanden. Punkt 9 Uhr traf Se. Excellenz der Gouverneur der zum ersten Male das blaue Band des Groß-Kordons des ihm vor wenigen Wochen von König von Griechenland verliehen Erlöser-Ordens angelegt hatte mit seinem Adjutanten Herrn v. Berger ein. Mit dem Kommandeur der Schutztruppe Herrn Major Johannes wurde die Front der Afrikatruppe abgegriffen. Dann folgte die

### Ausprache des Gouverneurs,

der zunächst darauf hinwies, daß Wissmann bereits ein berühmter Mann war, als er als Reichskommissar nach Deutsch-Ostafrika kam. Die Geschichte habe gelehrt, daß die Wahl des Kaisers wie des Kanzlers auf einen Würdigen gefallen sei.

Erste Zeiten, so sagte Herr v. Rechenberg, waren es, als Wissmann nach Deutsch-Ostafrika kam. Die deutsche Herrschaft begann zu wanken. Doch alsbald war sie wieder aufgerichtet dank der hervorragenden Initiative und Ansicht Wissmanns, dessen Verdienst um so höher anzuschlagen ist, als er außer der Marine lediglich auf sich angewiesen war.

Ein bleibendes Werk, das er geschaffen, ist die Schutztruppe, die heute noch nach dem von Wissmann seinerzeit aufgestellten Grundriss verankert wird. Wissmann war nicht etwa eine rauhe Kriegernatur, sondern auch ein Mann, der mit kluger Diplomatie zum Ziele zu gelangen wußte. Wo es ohne Zerstörung zu erreichen war, da ging er den Weg des Friedens.

Seine eingehende Kenntnis des Landes und der Sitte seiner Bewohner verhalfen ihm dazu, von den Eingeborenen nicht nur gefürchtet, sondern auch geachtet zu werden.

Ebenso erfreute er sich der Hochachtung und Verehrung seiner Kriegsgenossen, wie aller derjenigen, die dazu kamen, ihn als Beamten oder Menschen kennen zu lernen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß ein trauriges Mißgeschick ihn so früh hinwegraffte.

Während der Gouverneur noch dem Herzog Johann Albrecht, dem Künstler und allen Spendern für die Schaffung des herrlichen Kunstwerkes dankte, fiel die Hülle. Allenthalben wurde das Denkmal mit lauter Bewunderung bewirkt.

Sache zu glauben, der Hauptmann aber meinte nach der zur Zufriedenheit verlaufenen Vorstellung: „Schön es Nasenbluten gewesen, in Friemanns Restaurant.“

Ende der siebziger Jahre stand Wissmann als Leutnant bei dem Füsilier-Regiment Nr. 90 in Rostock. — Die sogenannte „Lumpenparade“, der Schrecken eines jeden Soldaten, namentlich des Kompagniechefs, rückte immer näher und näher. Im letzten Augenblick, das bricht, einige Tage vor der wichtigen Befichtigung, mußte der Hauptmann eine aus eingezogenen Landwehrlenten gebildete Kompagnie übernehmen.

Leutnant Wissmann, obwohl damals noch jung an Jahren, mußte als einziger Kompagnieoffizier, die Führung der Stammkompagnie übernehmen.

Kurz und bündig teilte er dem Feldwebel und Funktionsunteroffizieren mit: „Ich habe die Führung der Kompagnie übernommen, bitte aber, was Musterungsangelegenheiten betrifft, verschont zu bleiben, Sie kennen das besser wie ich.“

Um den bei Allen beliebten Offizier nicht in Verlegenheit zu setzen, verdoppelte jeder einzelne Unteroffizier seine Anstrengungen. Mit der größten Umsicht war der Aufbau der sämtlichen Ausstattungsgegenstände geschehen, jeder Gegenstand blitzte und funkelte wie im hellen Sonnenschein. Lob und Anerkennung des Brigadeführers lohnte Mühe und Fleiß der Unteroffiziere und Mannschaften. —

Mittags, nach der Paroleausgabe, nahm der Hauptmann Gelegenheit, Leutnant Wissmann in Gegenwart der Funktionsunteroffiziere seinen Dank auszusprechen für die Mühe und Sorgfalt, mit der die Musterung

Hierauf ergriff Herr Regierungsrat Boeder das Wort, der das Denkmal

### im Namen der Stadt

Daroesalam übernahm. Er knüpfte daran die Versicherung, daß die Stadt sich der Ehre bewußt sei, ein so herrliches Denkmal von unserem größten Afrikaner zu besitzen. Auch er müsse dem Künstler und allen Spendern danken, insbesondere aber Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, der so ein warmes Interesse für die Idee, auch in Deutschostafrika das Andenken Wissmanns durch ein Denkmal zu ehren, bekundet habe. Sie schloß mit einem dreifachen Kaiserhoch, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Hierauf wurde die Blumenpende am Fuße des Denkmals niedergelegt. Die Schleifen der Kränze trugen die Namen des Gouverneurs, des Offiziers- und Unteroffizierskorps und der beiden Kriegsjahre. Ebenso war von den alten Wissmannverehrern ein Blumengewind niedergelegt worden. Damit hatte die würdige Feier ihr Ende erreicht. Die Europäer und Farbigen verließen aber nicht den Platz, sondern besichtigten in Ruhe

### das Denkmal.

So mancher, der in der Daroesalamer Buchhandlung seinerzeit die Reproduktion einer Photographie von dem Denkmal sah, wird heute angenehm enttäuscht gewesen sein. Eine photographische Aufnahme von einem Denkmal wird ja nie das Ideal-künstlerisch so wiedergeben können, wie es der Wirklichkeit entspricht, doch jene Aufnahme verhielt sich zu wenig. Wir selbst glaubten damals dem Lauterberger Entwurf den Vorzug geben zu müssen, weil es schien, als ob jener Entwurf mehr der Eigenart des Militärs und des Wissmann'schen Wesens gerecht geworden sei. Doch heute bekennen wir offen: wir waren überrascht und gefesselt. —

Mit dem Anblick des Denkmals überkam aber auch jedem, einerlei, ob er Wissmann kannte oder nicht, das Gefühl: Das ist Wissmann, so muß er gewesen sein. —

Die überlebensgroße Figur Wissmanns in Bronze gegossen, erhebt sich auf einem über zwei Meter hohen Granitsockel, dem künstlich die Form eines Niesenfindlings gegeben worden ist. Wissmann trägt Tropenuniform; seine Haltung ist frei, und doch scheint sie von festem Willen durchdrungen zu sein. Zu Füßen steht ein Askari-Krieger, ebenfalls in Bronze gegossen, der eine Fahne über einen toten Löwen ausgebreitet hält. Das Denkmal trägt an der Vorderseite die Inschrift: „Hermann von Wissmann, geb. 4. September 1853, gest. 15. Juni 1905.“ Auf der Rückseite liest man folgende Zeilen: Durchquerer Äquatorial-Afrikas, von West nach Ost 1880—1882—1885—87. Siegreicher Reichskommissar 1889—91; Kaiserlicher Gouverneur 1895—96. Darunter steht der Verzeiler: „Kühn und bedacht als Erforscher — Tapfer und klug als Beherrscher. — War er der Siedlung im Lande Förderer, Hüter und Hort.“ Dem Verständnis der arabisch und suahelisch sprechenden Bevölkerung von Daroesalam angemessen sind auf der rechten und linken Seite des Granitblocks Worte des Gedankens in beiden Sprachen gewidmet. Die deutsche Uebersetzung des von Professor Veltin verfaßten suahelischen Spruches lautet:

„Gouverneur von Wissmann,  
Unser Herr in früherer Zeit,  
Er hat die Küste beruhigt  
Und uns auf den rechten Weg gewiesen.“

vorberichtet worden sei. Er wiederholte die Worte, die der General über das gute „Abscheiden“ der Kompanie gesprochen hatte. Aber kaum hatte der Hauptmann seine kurze Ansprache beendet, da nahm Wissmann die Hand an den Helm und sagte: „Gefiaten, Herr Hauptmann, Lob und Anerkennung für den guten Eindruck der Kompanie kann ich nicht annehmen, es ist nicht mein Verdienst, sondern das des Feldwebels und der übrigen Unteroffiziere.“

Mit einem ruhigen Blick erwiderte der Hauptmann: „Ich danke Ihnen für Ihre Offenherzigkeit Herr Leutnant.“

Im Jahre 1876/77 stand Wissmann bei der 12. Kompanie. Der Hauptmann war erkrankt, ein anderer junger Offizier, der auch nicht viel älter war, wie Wissmann, führte die Kompanie. Vor Beginn der Kompaniefeierlichkeiten hatten die jüngeren Offiziere ein Festessen in der Tonhalle, das sich etwas länger, als man ursprünglich dachte, ausdehnte. —

Die Kompanie wartete und wartete, aber keiner der Herren Offiziere kam. Endlich, wohl eine Stunde nach dem in Aussicht genommenen Beginn der Theateraufführungen kam Wissmann in heiterster Stimmung an. Er sah ja sofort die versteinerten Gesichter der Unteroffiziere und Mannschaften und fragt den Feldwebel erstaunt, was ist denn los? man sieht ja aus wie Vohgerber, denen die Felle weggetrieben.“ Der Feldwebel sah nach der Uhr und antwortete: „Es ist eine gute Stunde nach der Zeit, wo das Fest seinen Anfang nehmen sollte; die Stimmung der Kompanie ist für heute Abend verborgen.“

„Das wollen wir bald kriegen,“ war die Antwort. Er sprang auf das Podium der Bühne, brachte in seiner lebhaften, impulsiven Weise ein Hoch auf den Kaiser aus und rief am Schlusse seiner kurzen Rede: „Und nun Leute, wollen wir Kaisers Geburtstag feiern, wie noch nie.“ Er schnitt eine lomische Grimasse, die ganze Kompanie lachte, und die Stimmung war wieder hergestellt.

Unser Sultan war Wissmann,  
Der mit dem vierzifachen Verstande,  
Er war ein Mann des Vertrauens,  
Wir liebten ihn alle zusammen.

Er ist nicht mehr in der Welt,  
Der Besitzer der Tapferkeit im Kriege.  
Schaut hin auf den Gedenkstein,  
Damit Ihr Euch an ihn erinnert!“

Die arabische Inschrift stammt von Professor Lippert, sie lautet in unserer Sprache: „Erinnerung an Hermann Wissmann, den berühmten afrikanischen Erforscher, den Begründer der Deutsch-Ostafrikanischen Kolonie. Gott sei ihm gnädig!“

## Lokales.

— Frühstück beim Gouverneur. Der Gouverneur hatte für heute Mittag 12 1/2 Uhr alle in Daroesalam anwesenden Wissmann-Veteranen, ebenso alle alten Afrikaner aus der Wissmannszeit zu einem Frühstück eingeladen.

— Die Prinzessin Helene Luise von Schönburg-Waldenburg traf gestern mit Reichspostdampfer „Feldmarschall“ hier ein. Die Dame befindet sich auf einer afrikanischen Veranlagungstour. Mit der Gekund Boermann landete sie in Mombasa, und durchquerte dann das britisch-ostafrikanische Kolonial-Gebiet, fuhr darauf nach der Insel Zanzibar. Die Prinzessin wohnte heute der Denkmal-Eröffnungsfesterei bei.

## Neueste Telegramme.

(Wir geben heute nur einen Extrait der Reuters-Depeschen, da der verfügbare Raum durch die Veröffentlichungen über den Wissmann-Festtag belegt ist. D. N.).

Aus Telegrammen, welche aus London kommen und 31. März, 1. April und 2. April datiert sind, erfahren wir das Folgende: Lord Althamer ist abberufen. Generalmajor Arthur Gehin Creagh ist zum neuen Befehlshaber der englisch-indischen Armee ernannt worden. —

In England geht der Kampf um das Maas der englischen Flottenvergrößerung fort. Der eine will Dreadnought's, der Andere nicht. Ehe da nicht eine Entscheidung fällt, ist für uns diese Angelegenheit gleichgültig.

Ebenso gleichgültig ist es uns, daß nach einem Vortragsbericht Lord Rothschild (London) sich bereit erklärte, für die vermehrten Flottenausgaben in irgend einer Form Bürgschaft zu leisten. —

Serbien giebt selbstverständlich in normal steigendem Maas nach, in Anerkennung, daß die Großmächte auch noch etwas zu sagen haben. —

Nach Times-Nachrichten (Einflussreichstes liberales englisches Unionistenblatt, D. N.), bezeichnet England die Annexion von Bosnien und der Herzegowina als ein nicht einwandlos diplomatisches Vorgehen Deutschlands. Es wäre ein diplomatischer Gewaltakt, da die anderen Großmächte vorher nicht befragt worden wären.

Deutschland hätte durch dieses Vorgehen die Schuld auf sich geladen, den status quo zu verschieben. Die Pointe des Artikels propagandiert für denkbar energischen Ausban der englischen Flotte.

Bezeichnenderweise beklagt sich auch die russische Presse über den Canossa-Gang Russlands gegenüber dem mächtigen

Wie beliebt Wissmann nicht allein bei den Unteroffizieren seiner Kompanie, sondern im ganzen Regiment war, mag folgender Vorfall beweisen.

Leutnant Wissmann hatte den Dienst als Offizier du jour und als solcher die Hauptwache zu revidieren und den Wachrapport zu unterschreiben. Das Erste war pflichtgetreu geschehen, doch der Wachrapport aus irgend einem Grunde nicht unterschrieben worden. Um den Offizier aber nicht in Verlegenheit zu setzen, schickte der wachhabende Unteroffizier am Morgen nach der Wohnung des Leutnants, um die Unterschrift nachträglich anfertigen zu lassen.

## Die Ehrung des Toten\*)

von Rogus Schmidt.

Am 20. Juni 1905, dem Tage der Beisetzung ihres großen Führers auf afrikanischer Erde, vereinigten sich die in Köln anwesenden früheren Offiziere der Wissmanntruppe mit Freunden und Verehrern des Heimgegangenen in dem Gedanken, denkwürdigen Geschlechtern die Gestalt Hermann von Wissmanns im Bilde zu erhalten und ihm in Lauterberg am Harz, der zweiten Heimat des Entschlafenen und dem Wohnsitz seiner alten Mutter, ein seiner würdiges Denkmal zu errichten.

Denselben Gedanken faßten am gleichen Tage die zahlreichen Freunde und Verehrer, die der große Afrikaner sich in Lauterberg erworben hatte, und das war die Gesamtheit der Bürgerschaft dieses idyllischen Harzstädtchens. Selbstredend traten die alten Afrikaner mit den braven Lauterbergern zusammen zu gemeinsamem Tun.

Es fand am 27. Juni zu Berlin in den Räumen der großen kolonialen Firma von Toppelkirch, die auch weiterhin in selbstloser Weise für die Sache gewirkt hat, eine gemeinsame Sitzung statt, in der beschlossen wurde, sich mit einem Aufruf an diejenigen Kreise des deutschen Volkes zu wenden, die Sinn für Ideale haben und den Helden der Nation Verehrung entgegenbringen und Dankbarkeit zollen.

\*) Aus dem Buche: „Hermann v. Wissmann. Deutschlands größter Afrikaner.“

Deutschland und läßt sich in leidenschaftlicher Weise darüber aus, daß Rußland ungetrennt seiner traditionellen Politik, in die Gefahr gekommen war, das Prestige im Balkan zu verlieren. —

Die Thronentfugung des famosen jerbischen Kronprinzen ist von der Belgrader Skupstina mit freudiger Einstimmigkeit angenommen worden. Serbien hat den Vorstellungen der Mächte nachgegeben und eine diesbezügliche Note nach Wien gesandt, welche dort mit freudiger dankender Genehmigung angenommen wurde.

Die Veretzung des britisch-ostafrikanischen Gouverneurs.

Nach einem telegraphischen Londoner Bericht ist der Gouverneur von Britisch-Ostafrika, Sir James Hayes Sadler plötzlich zum Gouverneur der Windward-Inseln ernannt worden.

Diese Veretzung nach den kleinen Antillen (Karibische Inseln) muß als eine Maßnahme angesehen werden, der beweist, daß die Einigkeit der britisch-ostafrikanischen Kolonisten in London bereits stärkeren Einfluß gewonnen haben als der Gouverneur.

Nach vorläufig unbestätigten Nachrichten sollen in Nairobi sowie Mombasa Feste und sogar ein Fackelzug veranstaltet worden sein. Eine tragikomische Abschiedsstimmung. —

Die nächste Ausgabe der D. D. N. B. erscheint am nächsten Donnerstag im Umfang einer Samstagsummer. Des Charfreitags wegen fällt die Zeitung am Samstag aus.



Söhnlein  
Rheingold

Alle Kenner  
greifen darnach!

Hierzu 3 Beilagen und ein Prospekt der Firma G. Grell & Co.

Der Präsident der deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, hatte die Gnade, auf die ihm vorgetragene Bitte den Ehrendorfsitz im Komitee zu übernehmen. Der von letzterem erlassene Aufruf lautet, wie folgt: Zu Ehren, den uns ein unheilvolles Geschick in der Blüte seiner Jahre entziffen hat. Ganz Deutschland blickte mit Stolz auf den Mann, der in der Erforschung und Erschließung des dunkeln Erdteils einer unserer Besten war und mit Begeisterung die reichen Schätze seiner Erfahrung in den Dienst praktischer Kolonialpolitik gestellt hat.

Hermann von Wissmann hat in zweimaliger Durchquerung Afrikas von Westen nach Osten Kulturstätten im Inneren geschaffen, die Eingeborenen in ihrer Eigenart verstanden und uns verständlich gemacht. Die Greuel der Menschenjagden und des Sklavenhandels hat er vor das Forum des entrüsteten Europas gebracht.

Als dann das Deutsche Reich in die Reihe der Kolonialmächte eingetreten war und der Araberaufstand die ostafrikanische Küste in Flammen gesetzt hatte, berief Fürst Bismarck den erfahrenen Afrikaner in ernster Stunde und es wurde die Wiedergewinnung der Kolonie ihm übertragen. Wissmann schuf in kürzester Frist die mit seinem Namen aufs engste verknüpfte Schutztruppe und führte sie zu Kampf und Sieg. Die heute erreichte wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas hat in Wissmanns Taten ihre Grundlage.

Neben seinen wissenschaftlichen und militärischen Erfolgen hat die rein menschliche Persönlichkeit unseres Wissmann die deutschen Herren gewonnen. Die Tiefe seiner Empfindung, die Größe seiner Anschauung, die Lauterkeit seines Charakters mußten mächtig auf jeden wirken, der das Glück hatte, in seine Nähe zu kommen. Und so verließ er dem kolonialen Gedanken in Deutschland durch sein Wesen kraftvolle Schwingen.

Wir Deutsche wollen sein Gedächtnis gebührend ehren und die uns teure Heldengestalt den kommenden Geschlechtern im Bilde erhalten. Ein Denkmal soll ihm in Lauterberg, seiner zweiten Heimat, entstehen und die Erinnerung an seine Taten für alle Zeiten wach halten.“

# Max Steffens, Daressalam-Morogoro.

Alleinverkauf

der folgenden erstklassigen Marken

**John Dewar & Sons, Ltd. Perth**  
Whisky Special — Whisky White Label.

**Elbschloß-Brauerei Nienstedten-Hamburg**  
Pilsener Bier

**De Laage Fils & Co. Cognac**  
Cognac \*\* et \*\*\*

**Adolph Huesgen Traben-Trarbach**  
Mosel- u. Rheinweine. — Sekt: Sparkling Steffensberger.

**Charlotte Erasmi Lübeck**  
Gemüse-Fleisch-Früchte etc. Conserven.

**Delphin Filter und Kunststeinfabrik Wien**  
ausgezeichnete Filter mit 1, 2, 3, und 4 Steinen. Reise-Pumpfilter,

**Simon Arzt, Port Said**  
Cigaretten in allen Preislagen.

**Vereinigte Decken-Fabriken Calw Württemberg**  
Kameelhaardecken.

Feuer-Versicherung „Globus“ Versicherungs-Aktien Gesellschaft Hamburg.  
Transport-Versicherung Deutscher Lloyd, Berlin.

## Copierpressen Buchhandlung Daressalam.

Unter den Akazien 3.

### Hotel Kaiserhof in Daressalam.

Bestes und modernstes Hotel  
Ostafrikas.

Sämtliche Räume und Veranden elektrisch beleuchtet, zahlreiche Badezimmer u. Toiletten. Mittag- und Abendessen an kleinen Tischen.  
Zimmer einschliesslich Bäder, Beleuchtung und Bedienung von Rp. 3.— an.  
Alle Zimmer sind mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen.  
Wiener Café und Bar.  
Bier vom Fass  
Weine, Liköre und eisgekühlte Getränke.  
Billard, Lesesaal.  
Telephon Nr. 36.  
Säle für geschlossene Gesellschaften.

### Zur Enthüllung des Wissmanndenkmals.

### Aufführung des Vaterländischen Frauenvereins

(Zweigverein Daressalam)

am 3. April abends 8 Uhr im Silo:

Prolog . . . . .  
Landerkennung (Chor) . . . von Grieg.  
Biterolf (Chor) . . . . . von Hagen.  
Ständchen (Sopran solo) . . von Rich. Strauß.  
Lied des Hagen aus der  
Oper „Die Hugenotten“ v. G. Meyerbeer.

### Pause.

Kaufes Gardinenpredigten  
(Schwank in einem Akt) . . . von Moser.  
Ein Sonntag auf der Alm (Chor) von Koschat.  
Das Schwert des Damokles  
(Schwank in 1 Akt) . . . . von Buttlich.

**Preise.** Nummerierte Plätze: Reihe 1 bis 8 kosten 5 Rupie. Alle übrigen 3 Rupie. Programme sind an der Kasse zu kaufen, ohne dabei der Wildtätigkeit irgendwelche Grenzen zu setzen.

**Blomenschmalz**  
Verkauf pfundweise in Dosen von 4 Pfd. an

**Sauerkohl**  
in Fässern

**Käse** Schweizer Holländer, Tilsiter

**Salzgurken**  
in Fässern

**Voll- und Fettberinge**

**Warme Knackwurst**  
täglich von 5—7 Uhr abends

**Knoblauchwurst**

**Schinken** roh und gekocht

**Mettwurst** grobe u. feine

**Ohrenfleisch** gesalzen u. geräuchert

**Aufschnitt** ff. Fleischwaren  
empfiehlt stets frisch

**Sailer & Thomas**  
Schlachtereien.

**Charlotte Zimmermann**  
Platzvertretung Daressalam für

**Heinrich Jordan**  
Königlicher Hoflieferant, Berlin.  
Neu eingetroffen:

**Herrensocken**  
**Filet-Unterhemden u. Jacken**  
**poröse Macco-Jacken** mit kurzem Aermel, großmaschig geknotet.  
**poröse Unterbeinkleider**  
**Hosenträger**  
**halbgraue u. farbige Sockenhalter**  
**halbfertige Kostüme, Röcke, Blousen.**  
**Stickereien.**

**Buch über die Ehe**  
u. 30 anatom. Abb. jezt 1 Mt.  
Liebe u. Ehe ohne Kinder lit. 1 Mt. 50 Pfg.  
Psychologie der Liebe v. Mantegazza 1 Mt. 50 Pfg.  
Alle drei Bände zusammen für 3 Mt.  
per Nachnahme 50 Pfg. mehr. Katalog gratis.  
**Rich. Berndt, Breslau 2/O.Z.**  
Versandt.-Buchhandlung.

## Arbeiter.

mit sechsmonatlicher Verpflichtung liefert bis auf weiteres

**E. Kretschmer**  
**Tabora.**

Deutsches Hotel **MARSEILLE.** Besitzer V. Jullier, Deutsche  
**Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.**

In nächster Näher des Bahnhofs u. der Canabiere auf dem Poulv d'Athens gelegen. Einziges Hotel in Marseille mit deutscher Bedienung Familien u. Touristen bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 250 an. Pension Frs. 8.—. Aufzug-Lift, durchaus elektrisch beleuchtet. Zentralheizung in allen Zimmern. Restauration, deutsche Zeitungen. Abtegequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins. Mitglied. Man wolle beim Verlassen des Schiffes nach dem Hotel-Portier fragen.

### Zoerners Eier-Cognac ist der Beste!

H. Zoerner, Leipzig, Export Depot: Hamburg.



**Heimats- und Tropen-Uniformen**  
Tropen-Civil  
Extra-Uniformen — Elegante Reiseanzüge  
**GUSTAV D&MM, Berlin W.8, Mauerstr. 23.**  
gegenüber dem Kaiserl. Oberkommando.  
Telegramme: Tropendam Berlin Fernsprecher 16015.

# Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

## Die Generaldebatte im Plenum.

(Freitag, den 26. Februa)  
(214 Sitzung.)

(Fortsetzung)

**Dernburg:** Nun hat der Herr Abg. v. Liebert gemeint, wir hätten hier mildere Strafen eingeführt. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Keineswegs. Seite 22 der Denkschrift für Ostafrika zeigt Ihnen, daß die Bestrafungen dort in einem Jahre um 11 Prozent zugenommen haben, daß die Zahl der zu Prügel- und Kutentrafen Verurteilten etwas abgenommen hat, nämlich um 453 Fälle, während die Zahl der zu Geldstrafen Verurteilten um nahezu dieselbe Anzahl, nämlich 337, zugenommen hat. Das ist nicht ein Zeichen milderer Bestrafung, sondern einer bieren nicht unklaren Situation. Wir strafen, wo wir können, die Leute mit Geld statt mit Prügel, weil uns das Geld einerseits eine bessere und menschenwürdigere Strafe erscheint und zweitens, weil das etwas zur Aufrechterhaltung der Gerichtspflege in den Kolonien leistet.

(Weiterleit.)

Nun ist der Herr Abgeordnete v. Liebert auch darin nicht vollständig recht berichtet, daß die disziplinäre Befugnis, die früher jeder Arbeitgeber seinem schwarzen Arbeitnehmer gegenüber gehabt hat, etwa abgeschafft sei. Das ist nicht der Fall. Wir haben den Gerichten draußen jetzt dieselben übertragen, wie wir ein disziplinärer Gebrauch besteht, wonach eine solche Dienstbotenbestrafung möglich ist. Kommen die Gerichte zu der Überzeugung, daß ein solcher Gebrauch besteht, dann wird er eben ausgeübt. Wogegen man sich gewehrt hat und wogegen die erheblichen Bedenken geäußert sind, das war der sogenannte Dernburgsche Prügelersatz, der daher den Namen hat, weil eben nicht geprügelt werden soll.

(Weiterleit.)

der bestimmte lediglich, daß bei gerichtlichen Strafen über die Höhe der Strafen und die Art der Ausführung der Strafen eine kurze Niederschrift zu machen ist. Ich habe von allen Gouvernements darüber Berichte eingeholt, wie sich die Sache bewährt habe, und die meisten — nicht alle — haben gesagt, er habe sich gut bewährt, denn die Beamten würden vorsichtiger und gewissenhafter in der Ausübung ihrer Strafbefugnisse, ohne daß dadurch die Disziplin und die Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität leide.

Meine Herren, es ist ganz selbstverständlich, daß der Respekt, die Autorität und die Präponderanz der Weißen aufrecht erhalten werden müssen. Aber wo man sich fragt, wie das geschehen könne, so kann es natürlich dadurch nicht geschehen, daß man furchtbar scharf straft. Autorität, Präponderanz und Respekt kann nur derjenige aufrecht erhalten, der sich entsprechend betragt.

(Sehr richtig!)

Es ist ganz ausgeschlossen, daß, wenn ein Lump — und solche gibt es in der ganzen Welt — nach Ostafrika kommt und sich lumpig benimmt, das dem Neger entgeht; er sieht das schnell und sagt sich nicht: das ist ein weißer Mann, der hoch über uns steht. Selbstjucht unter den Weißen ist das, was wir verlangen.

(Sehr richtig!)

Ich freue mich, daß in der Eingabe, die die Pflanzergemacht haben, festgelegt ist, daß sie genau auf demselben Standpunkt stehen. Es wäre dann aber auch sehr gut, wenn der bis jetzt auf 5 bis 600 Mark pro Jahr sich belauende Alkoholkonsum pro Mann in dem Küstenbezirk etwas eingeschränkt würde; denn unter dem Einfluß des Alkohols kommt eine große Menge von Dingen vor, welche es der Regierung erschweren, die Präponderanz, den Respekt und die Autorität der weißen Rasse aufrecht zu erhalten.

Meine Herren, wir kommen jetzt zur Arbeiterverordnung. Herr v. Liebert hat schon erfreulicherweise festgestellt, daß die Differenzen, die darüber bestehen, beseitigt werden. Ich möchte im Interesse des Herrn Gouverneurs sagen, daß diejenigen, die ich von hier aus noch nachträglich empfohlen habe, auf Beschwerden beruhen, die draußen erhoben worden waren. Die Arbeiterverordnung ist draußen mit einer großen Mehrheit nur gegen eine Pflanzersstimme angenommen worden.

(Hört! hört!)

Dann ist sie hierhergeleitet worden. Die diesigen Vertreter der Pflanzungen sind dann noch auf mehrere Punkte gekommen, die draußen direkt übersehen worden waren, die weder Gouverneur noch Gouvernementsrat gesehen hatten. Sobald sie mir vorgebracht worden sind, habe ich Abhilfe versprochen. Ich habe mich gefreut, von einem Fraktionsgenossen des Herrn v. Liebert zu hören, daß man mit dieser Arbeiterverordnung draußen durchaus einverstanden sei; ich brauche deshalb, nachdem darüber Einverständnis herrscht, auf Einzelheiten nicht weiter einzugehen. Auch über die Berechnung der Arbeitstage ist man jetzt im wesentlichen einig.

Nun hat der Herr Abgeordnete v. Liebert einen alten Wunsch vorgebracht, nicht nur seinen eigenen, sondern einen, der schon im Gouvernementsrat im Jahre 1905 besprochen worden ist. Da wird nämlich in einer Zeitung behauptet, daß vom Gouvernementsrat einseitig die Beamten Mitglieder eine Erhöhung und Differenzierung der Hüttensteuer beschlossen und der Beschluß dann in der Besetzung verschwunden sei. — Herr v. Liebert hat nicht zitiert, ich will auch nicht zitieren; aber darum handelt es sich. Nun, die Erhöhung und Differenzierung der Hüttensteuer wurde schon im Jahre 1905 vom Gouvernementsrat angenommen, und der Gouverneur Herr Graf v. Götzen äußerte in der Sitzung ausdrücklich des Protokolls das Bedenken, daß diese Erhöhung eine Überhebung in englisches Gebiet herbeiführen, und daß ein genügender Bezug von Arbeitern aus dem Plantagengebiet gefördert werde.

Meine Herren, das ist dasjenige, was ich mir gestattet habe schon im vorigen Jahre in der Budgetkommission und in diesem hohen Hause auch zu betonen. Bei der kleinen Lohnsumme zieht niemand gern aus seiner Heimat in eine andere, ihm fremde und sonst nicht bequeme Arbeitsstätte, wenn er dabei auch noch höhere Steuern bezahlen muß, und ich glaube, daß diejenigen, welche den Wunsch haben, daß der Neger an die Küste arbeiten geht, eher dafür zu sorgen hätten, daß er an der Küste keine höheren Steuern bezahlt, sondern niedrigere. Wenigstens sind das meine Erfahrungen in wirtschaftlichen Dingen.

Aus diesem selben Grunde warnte aber auch der Administrator dieser, der Vertreter der Prinz-Abrecht-Plantage, in der letzten Sitzung vor der Erhöhung, verteidigte seine Ansichten in wiederholten Ausführungen gegenüber dem Pächter Zlich, der auf dem Standpunkt des Herrn v. Liebert stand. Feilke berichtete damals, daß bei der ersten Einführung der Hüttensteuer die Einwohner des Bezirks Tanga zu Hunderten über die englische Grenze gegangen seien. In der gleichen Richtung hat sich eine Reihe von Pflanzern geäußert. Der Herr Gouverneur stellt

auf dem Standpunkt, dem ich beitrete, daß solange die Hüttensteuer nicht in ganzen Schutzgebiet eingeführt sei, man sie nicht als Staatssteuer differenzieren solle, und ich glaube, die Frage ist mindestens ungeklärt.

Dagegen haben die Kommunen Tanga und Daresalam, die jetzt in solche städtischer Art verwandelt werden sollen, bisher schon einzelne Steuern eingefordert, die Bombsteuer, die Tembo-Steuer, die Ngomassteuer, die Häusersteuer, und diese können die Kommunen, wenn sie konstituiert sind, durch ihre eigene zu erwählende Stadtverwaltung auch einführen. Dann wird praktisch das erreicht, was Herr v. Liebert will, nämlich sie da einzuführen, wo eine große Verdienstmöglichkeit ist und der Mann so wie so wegen ein paar kleinen Steuern nicht wegzieht, weil er viel mehr verdient und daher auch höher besteuert werden kann, aber nicht in denjenigen Plantagenbezirken, wo man auf die Zuwanderung von Saisonarbeitern angewiesen ist.

Ich komme nun auf die Frage der Kommunalverbände. Wir haben hier eine Einigkeit erzielt, und ich brauche vielleicht auf diese Angelegenheit zunächst nicht weiter einzugehen; der Referent hat das durchaus klar festgestellt und mitgeteilt, worüber man in der Kommission, wie ich annehmen kann, ziemlich einmütig war. Wir wollen und wünschen, daß das weiße Element sich nach wie vor an diesen Dingen beteilige, daß den Kommunen dasjenige zugestimmt wird, wovon sie den Nachweis führen können, daß es nützlich verwendet werden kann. Im übrigen wollen wir nur hier vom Deutschen Reichstag aus und — ich wiederhole — vom deutschen Volke aus einen Einfluß darin haben, wie die anderthalb Millionen Reichsgelder verwendet werden. Das ist das kurze und lange dieser Angelegenheit, die meines Erachtens nun zur Befriedigung geregelt ist.

Ich möchte noch auf eins aufmerksam machen. Bezirke, in denen nur 10 Prozent der Hüttensteuer ausgewiesen werden, gibt es jetzt nur noch wenige, ich glaube drei. Alle diejenigen Bezirke, welche in Zivilverwaltung genommen sind, hatten natürlich gleich das Recht und den Wunsch nach Kommunalverwaltung und daher kommt auch zum großen Teil die Schwierigkeit, mit der dieses Institut behaftet war, und die jetzt abgeschafft worden ist.

Nun meine Herren, komme ich auf die deutsche Schule. Die deutsche Schule ist eins der wichtigsten Dinge, die wir in den Kolonien haben, in Ostafrika wie in Südwestafrika und überall. Ich habe sie im vorigen Jahre, noch ehe die Budgetkommission zum Schluß gekommen war, wieder eröffnen lassen. Ich höre zum ersten Mal — und bedauere daß die Interessenten mir nicht eher davon Mitteilung gemacht haben —, daß sie schlecht untergebracht sein soll. Sie können sich darauf verlassen, die Angelegenheit wird insbesondere angeknüpft.

Einigenmaßen unzufrieden, meine Herren, ist man in Ostafrika mit dem Begebau gewesen und mit den Unterbrechungen, die bei den Straßen gemacht worden sind, und die Herren haben sich, wie ich annehme, zum Teil auf Berichte bezogen, die sie direkt bekommen haben, die zum anderen Teil von Reisenden gekommen sind, die sich sehr darüber beschwert haben. Es ist schon wiederholt gesagt worden, wir haben ein Wegebauprogramm, das durch den Etat von 1905 genehmigt worden ist. Es wurde zunächst allerdings der nicht im Programm besonders genannte Weg von Korogwe nach Wugiri und von Daresalam nach Bagamoyo in Angriff genommen. Da der Herr Gouverneur Freiherr v. Rechenberg aber in erster Linie den Bau der Wege im Usambaragebiet betreibt, die er als die wichtigsten bezeichnet, so wurden die anderen beiden Wege Korogwe-Wugiri und Daresalam-Bagamoyo aufgegeben. Dadurch wurden allerdings die jährlichen Mittel etwas knapp.

Ich beantwortete nunmehr die Fragen des Herrn Abgeordneten v. Liebert eine nach der anderen. Im Jahre 1906 gelangten folgende Arbeiten zur Ausführung: erstens der Weg Momo-Sambe, der etwa 135 Kilometer lang ist, wurde eine Trasse durchgeschlagen, und das ist wahrscheinlich, was die Herren meinen, daß man sie überall aufgerissen habe. Man hat die Trasse durch diesen Weg durchgeschlagen, weil man doch nicht zwei- oder dreimal passieren will. Im letzten Viertel des Rechnungsjahres begannen die Erdarbeiten auf der ersten 38 Kilometer langen Strecke. Außerdem wurden 2500 Kubikmeter Schotter für die Bahnhöfe hergestellt und angeliefert und Vorbereitungen für den Bau von Brücken getroffen. Ich bemerke dabei, daß man das in sehr vielen Lagen verteilt hat, um den Deutschen, die nicht mehr gut vorankamen, in Usambara als Wegebauunternehmer und sonstige Arbeit zu geben. Dadurch ist also die Sache nicht etwa im Großbetriebe, sondern in vielen kleinen Lagen gemacht worden.

An dem Wege von Momo nach Wilhelmstal, der etwa 35 Kilometer lang ist, wurden die Erdarbeiten auf einer Strecke von 8 Kilometern und mehrere große Brücken ausgeführt. Dann ist der Weg von Magamba bis zur Domäne Kwai trassiert worden. Magamba ist ein Platz in der Nähe von Wilhelmstal, und von da aus geht der Weg in der Richtung nach der Staatsdomäne des Pächters Zlich. Der Weg ist im Interesse der Beförderung des Zugviehs, das der Mann zieht, geschlagen worden, und zwar ist der Weg von Wilhelmstal bis Magamba selbst von der Kommune Wilhelmstal gebaut worden, während von Magamba nach Kwai eine Staatsstraße angelegt wurde.

Dann wurde der im wesentlichen schon im Jahre 1905 fertiggestellte Weg Korogwe-Wugiri vollendet. In dem Wege Daresalam-Bagamoyo, der im ganzen etwa 80 Kilometer lang ist, wurden die Erdarbeiten auf etwa 23 Kilometer Länge ausgeführt. — Das ist das, was mit den 600 000 Mark im Jahre 1906 geleistet ist.

Im Jahre 1907 wurden folgende Arbeiten vorgenommen: In dem Wege Momo-Sambe-Sambe — ich bemerke, dieser Weg steht express im Programm — wurden in dem Abschnitt Momo-Sambe die Erdarbeiten einer weiteren größeren Strecke an mehrere Unternehmer vergeben, so daß bis zum Schluß des Rechnungsjahres der Unterbau des Straßenkörpers auf 94 Kilometer fertiggestellt werden konnte. Der ganze Weg beträgt 135 Kilometer. Nebenher — nun kommt die Beschwerde — gingen der Bau von Brücken — und die Brücken haben natürlich nicht so schnell fertiggestellt werden können, wie der Unterbau fertig war; die Straße zerfällt also heute noch in eine Anzahl von einzelnen fertiggestellten Erdarbeiten und den dazwischen mangelnden Brücken. Daß man da nicht saßeln kann, ist ja klar; daß man aber daran eine so heftige Kritik, die nicht Herr v. Liebert, sondern andere daran geknüpft haben, knüpfen konnte, das halte ich nicht für berechtigt — gingen der Bau von Brücken auf der 20 Kilometer langen Strecke von Momo bis Mumbara und die Anlieferung von Schotter für die Straße deckt. Ferner wurden Teile der Strecke Same-Sambe-Sambe trassiert.

An dem Wege Momo-Wilhelmstal ging der Bau von Brücken und die Ausführung von Erdarbeiten weiter; bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1907 war der Straßenkörper fertiggestellt. Die Brücken waren auf 12 Kilometer Länge eingebaut.

Der Weg Magamba-Kwai wurde als unbeflotterter Fahrweg hergestellt. Es verblieben noch einige Nacharbeiten und die Ausführungen von drei Brücken.

Die Arbeiten am Wege Korogwe-Wugiri erhielten ihren Abschluß.

Am Wege Daresalam-Bagamoyo wurden die Erdarbeiten weiter fortgeführt, sodaß bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1907 die Erdarbeiten auf im ganzen 45 Kilometer Länge fertig waren.

Außerdem wurden Vorarbeiten für die Umgehung der Pangani- und Schunguli-Fälle am Rufiji ausgeführt.

In laufenden Rechnungsjahre 1908 waren folgende Arbeiten im Gange, die auch voraussichtlich beendet werden: am Wege Momo-Sambe die Erdarbeiten der letzten 40 Kilometer, die Herstellung des Schotter für drei Viertel der ganzen Wegstrecke Momo-Sambe, die Brücken und Durchlässe bis Kilometer 45; am Wege Momo-Wilhelmstal wird der Rest der Brücken ausgeführt und das Schottermaterial für 25 Kilometer Länge des Weges angeliefert.

Seit Aufstellung des Straßenbauprogramms im Etat 1905 sind im ganzen 2 100 000 Mark für Straßenbauten bereitgestellt worden. Diese Summe verteilt sich etwa folgendermaßen: Momo-Sambe 867 000 Mark, Momo-Wilhelmstal 628 000 Mark, Magamba - Kwai 10 000 Mark, Korogwe-Wugiri 100 000 Mark, Daresalam - Bagamoyo 150 000 Mark usw.

Nun ist aber in Ostafrika die Idee verbreitet — wenigstens habe ich das in der Zeitung gelesen —, daß der Gouverneur diesen Weg hier zu dem Zwecke bauen will, um dadurch eine Eisenbahn unmöglich zu machen. Meine Herren, hier liegt die Karte, wer sie sich ansieht, der wird sagen, daß das miteinander gar nichts zu tun hat. Die Trasse für die Eisenbahn wird sehr viel weiter westlich gemacht werden müssen, und zwar am Westabhang des Paregebirges, und diese Straße geht nördlich. Wenn wir die Bahn haben werden, werden wir erst recht die Straße bauen müssen; denn es ist ganz unmöglich, diese Länder aufzufüllen plantagenmäßig oder anders bis nach der Bahn hin, wenn wir die Straße nicht haben. Wir haben bereits das Stück bis Mumbara für die Bahn benutzt, und wie unrichtig die Ansicht ist, daß wir die Bahn nicht haben wollen — ich identifiziere mich hier durchaus mit dem Gouverneur —, geht daraus hervor, daß der Gouverneur selbst bei mir beantragt hat, daß die Einkundungen zu Vorarbeiten für diese Bahn vorgenommen werden. Diesen Auftrag habe ich erteilt, und ich nehme an, daß, falls es überhaupt möglich sein wird, mit der Bauunternehmung zu einem entsprechenden Abkommen zu gelangen, wir diese Bahn auch dem hohen Hause vorzuschlagen werden für den Fall, daß sich der Bundesrat mit der Vorlage einverstanden zeigt.

Aber, meine Herren, ganz kann ich doch dem Herren Abgeordneten v. Liebert nicht folgen, wenn er sagt, man solle hier keine mathematischen Rechnungen treiben sondern, man solle diese Bahn im Interesse der deutschen Besiedlung am Kilimandscharo ohne weiteres bauen, sozusagen auf einer etwas zukunftsnahegen Unterlage. Auf diesem Standpunkt stehe ich nicht. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß der Nachweis der Rentabilität im allgemeinen gebracht werden muß, und daß mindestens ein gewisser Teil des Anlagekapitals sichergestellt werden muß. Ich werde um so mehr dahin kommen, wenn die Herren mir hier die Arbeit dadurch erleichtern, daß sie nicht etwa sagen: verzichte nun doch auf alles andere! Ich wird sich die Bauunternehmung natürlich sehr schnell gemerkt haben. Also ich gebe in dieser Richtung nicht nach.

Nun, meine Herren, eine der wichtigsten Fragen, die Sie hier beschäftigt hat, ist die Frage der Beschäftigungsfähigkeit von Ostafrika. Es ist die Ansicht verbreitet, das Reichskolonialamt und der Herr Gouverneur v. Rechenberg hätten dafür keinen rechten Sinn, sie täten eher etwas, um die Leute abzuschrecken, als um die Leute dahin zu bringen. Nichts ist falscher. Ich halte es überhaupt nicht für richtig, irgend jemand zu veranlassen oder nicht zu veranlassen, in die Kolonien zu gehen. Das muß jeder mit sich selber ausmachen. Er muß selbst prüfen, ob er für die Sache geeignet ist, ob er gesundheitlich dazu in der Lage ist, ob er das hinreichende Geld und die notwendigen Kenntnisse hat, und wenn er dahin kommt, so muß er daselbst tun wie irgend ein anderer Deutscher, der ein Unternehmen aus eigener Initiative ergreift. Der Staat hat natürlich den Ansiedlern draußen gegenüber zweifellos gewisse Pflichten und einfache Umschreibung. Wir können für die Leute sorgen, indem wir ihnen eine geregelte Oborgkeit, eine zuverlässige Gerichtspflege und so viel Schutz und Sicherheit, wie die Truppen geben können, verschaffen, ferner, daß wir Schulen einrichten und Ärzte hinschicken und weiter alle diejenigen Arbeiten auf Staatsrechnung unternehmen, welche ein allgemeines Interesse beanspruchen können, und was für die Privatindustrie von Nutzen ist, also unter Umständen Eisenbahnen, Kanäle und Straßenanlagen. Damit ist aber Schluss! Alles andere müssen die Herren selbst machen. Wer unter diesen Bedingungen nach Ostafrika gehen will, ist uns hochwillkommen. Auf demselben Standpunkt steht auch der Herr Gouverneur v. Rechenberg.

Nun hat man aber die Frage aufgeworfen: wie wird es den Leuten da draußen gehen? Wenn ich von der Beantwortung dieser Frage entbunden werde, so ist es mir um so lieber.

(Weiterleit.)

Das kann ich unmöglich wissen. Da die Leute aber nun einmal in Zeitungen, Journalen, Reden usw. diese Kontroverse aufgeworfen haben, so bin ich genötigt gewesen, Stellung zu nehmen, und ich habe gesagt: das kann niemand wissen. Eine deutsche Siedlungskommission in den Tropen gibt es nicht. Der Staat wird den Ansiedlern gegenüber seine Pflicht tun, und wenn sie tüchtige Leute sind, so haben sie Gottes Segen mit auf dem Wege.

(Weiterleit.)

Meine Herren, ich glaube, es ist eine ganz gute deutsche Idee, daß derjenige, der tüchtig ist, sich auch auf den Herrn droben verlassen kann, und ich sehe keinen Grund, warum Sie darüber lachen.

(Erneute Weiterleit.)

Das ist im wesentlichen die Antwort, die ich auf die Frage des Herrn v. Liebert zu geben habe. Ostafrika ist auf einem sehr guten Wege.

Die Frage, die uns im vorigen Jahre im wesentlichen beschäftigt hat, nämlich die Frage der Arbeiterverförmung, ist über alle Erwartungen günstig gelöst. Wir haben heute auf Plantagen 38 000 Arbeiter und außerdem 8000 Arbeiter an der Bahn, und es sind eher zu viel als zu wenig. Daraus ergibt sich, daß die Politik, der freien Arbeiterwerbung, die Politik, den Leuten Bedürfnisse anzueignen und sie nicht mit Zwangsmitteln zur Arbeit zu schleifen, die richtige ist. Diese Politik hat ja im vorigen Jahre eine sehr große Anfeindung erfahren, und ich bin sehr froh, daß sie nicht widerlegt worden ist durch die Tatsachen. Auch haben die feste Überzeugung, daß die kleinen Anfeindungen, die die Verwaltung und die Politik heute noch erfährt, ebenso widerlegt werden durch die Verhältnisse wie dasjenige, was im vorigen Jahre noch Gegenstand so vielen Zweifels gewesen ist.

(Bravo! rechts, in den Mitte und bei den Nationalliberalen.)  
Vizepräsident Dr. Baaske: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schwarze (Lippstadt).

**Schwarze** (Lippstadt). Abgeordneter: Meine Herren, der Herr Abgeordnete v. Liebert hat im Anfang seiner Rede den Herrn Staatssekretär des Kolonialamts und den Herrn Gouverneur von Deutsch-Ostafrika über das Vorkommen gelobt, und ich habe gedacht, er würde so fortfahren. Aber die Fortsetzung seiner Rede waren nur Schläge auf diese beiden Herren. Der Herr Staatssekretär hat sich allerdings in ganz entschiedener und guter Weise gegen die Vorwürfe des Herrn v. Liebert gewehrt.

Ich möchte nun auf die einzelnen Fragen näher eingehen. Was zunächst die Zuderfrage betrifft, so habe ich früher auf demselben Standpunkt gestanden, wie der Herr Kollege v. Liebert. Ich habe auch geglaubt, die Zuder fangen die Kolonie aus und gehen nachher mit dem Gelde, das sie dort erworben haben, nach Indien zurück, um uns also nichts mehr; aber wenn man die Verhältnisse an Ort und Stelle sieht, muß man sagen: die Zuder sind jetzt ein notwendiges Übel; denn ich frage Herren v. Liebert: was würde aus Ostafrika werden, wenn man die Zuder auf einmal herausjagen würde?

(Sehr richtig! in der Mitte.)  
Da würde man einfach keinen Handel mehr haben. Vor 3, 4 Jahren war im Innern von Deutsch-Ostafrika noch nicht ein einziger europäischer Kaufmann, und ich kann darauf hinweisen, daß es z. B. in Rufoba auch die Ausländer sind, die dort den Handel treiben, die S. S. Italiana und Max Klein, eine amerikanische Firma, das außerdem überall im Innern, wo europäische Händler sind, es meistens Griechen oder Italiener und nicht Deutsche sind. Mit demselben Rechte, mit dem man die Zuder herausjagen will, müßte man auch die Griechen und die Italiener herausjagen und wo wir dann hinkämen, das hat der Herr Staatssekretär Darnburg schon auseinandergesetzt. Vor allem hätten wir, wie er ausgeführt hat, wenn wir die Zuder vertreiben würden, zweifellos einen Boykott gegen unsern Handel nach Indien zu erwarten, der, wie das der österreichische Boykott in Damaskus usw. gezeigt hat, sehr bedenklich ist, der zweifellos unsern deutschen Handel viel mehr Schaden zufügen würde, als wir eventuell durch diese Maßregel Nutzen im Deutsch-Ostafrika haben würden. Ich bin auch der Ansicht, daß man die Schwarzen gegen die Vorkommen der Zuder, namentlich durch die Pfänder, die sie bei ihnen niederlegen, schützen sollte. Man hat aber dierüber schon voriges Jahr Verordnungen erlassen, wonach die Zuder sämtlich Pfänder in ein Buch einzutragen und nachher angeben müssen, wo die Sachen bleiben. Ich möchte noch darauf hinweisen, daß namentlich bei den „Safaris“ die Neger von den Juden sehr stark ausgebeutet werden, und daß man da vielleicht auch freies des Gouvernements Schutzmaßregeln treffen könnte, um diesen Mißständen abzuhelfen. Der Zuder gibt nämlich dem Schwarzen eine Generalsumme für die Meise, er gibt ihm unterwegs Pochlo (Bekleidung) und jetzt diese so hoch in Rechnung, daß der Schwarze am Schluß der Meise gar nichts mehr herausbekommt, sondern herauszahlen muß. Das sind Zustände, die zum Himmel schreien, wie Herr v. Liebert mit Recht sagte. Aber durch das Radikalmittel, die Zuder herauszujagen, können wir diese Frage nicht lösen. Man muß deshalb die Zuder jetzt als notwendiges Übel weiter betrachten, weil der Schaden, den Deutsch-Ostafrika durch eine solche Radikalmaßregel erleiden würde, größer wäre als der Nutzen.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)  
Was dann die Negerfrage betrifft, so hat der Herr Kollege v. Liebert dem Gouvernement den Ratschlag gemacht, daß statt des früheren patriarchalischen Systems jetzt das System der Humanitätsstrafe, wenn ich ihn recht verstanden habe, angewandt werde. Ich glaube, das ist nicht der Fall. Ich gebe dem Herrn Kollegen v. Liebert vollständig recht, daß wir den Schwarzen nicht schwächlich behandeln sollen, aber wir sollen ihn gerecht behandeln, und das ist früher nicht geschehen.

(Sehr richtig! in der Mitte.)  
Das weiß Herr v. Liebert selbst, und wenn ich auf den letzten Vortrag in dieser Beziehung zurückgreife, daß, wo ein deutscher Beamter, der hinter einem Neger hersehnd, den Tod eines anderen deutschen Beamten veranlaßt hat, so wird Herr v. Liebert, wenn er die Konsequenz aus seinen früheren Erfahrungen zieht, zugeben, daß der Neger stellenweise nicht so behandelt wird, wie er als Mensch behandelt werden sollte. Streng soll er behandelt werden, aber gerecht, und die Maßnahmen, die jetzt getroffen sind, führen nur dazu, den Neger gerecht zu behandeln, und sie waren notwendig. Wenn man das Prügelrecht des einzelnen etwas einschränkt — er darf ja immer noch prügeln, aber nicht über eine gewisse Anzahl hinaus, ich glaube, 10; darf er nicht erteilen, bei 25 muß ein schriftliches Urteil erfolgen, und müssen die Gründe angegeben werden, weshalb er zu der Strafe gekommen ist — ich meine, gestraft muß der Neger werden, wenn es notwendig ist, aber er soll nur geprügelt werden, wenn er diese Strafe wirklich verdient hat.

Der Herr Kollege v. Liebert hat nun gesagt, ein Zeichen der Schwäche des Europäers sei es, daß ein „Mamema“ einmal dort gesagt habe, der Sersal (Regierung) hat keine Autorität, hat keine Kraft mehr. Ja, meine Herren, wenn es ein anderer gesagt hätte, so könnte der wohl recht haben. Aber die Mamema sind diejenigen, welche die ärgsten Schandtaten vollführten. Sie bildeten mit den Arabern die Mäurerbanden, die Sklavenmachend durchs Land zogen und ohne Rücksicht der Person und des Geschlechts jeden einfach festhielten, der ihnen entgegentrat. Wenn das ein solcher Mensch sagt, so ist das von seinem Standpunkt aus verständlich; aber auf die Auffassung eines solchen Gewaltmannes sollte man nicht so viel Wert legen, wie Herr Kollege v. Liebert es getan hat. Ich glaube, die Hauptsache ist, daß wir das Kommando fest führen. Aber daß wir bisher das Banakubwa-Weisen weiter führen und einfach den Europäern das Recht über den Neger geben lassen, das ist nicht richtig, und deshalb freue ich mich, daß man gerade vom Gouvernement aus dieses Weisen der Europäer einschränkt hat. Aber Autorität ist keine Willkür und Willkür ist keine Autorität. Das sind Grundsätze, die auch in den Kolonien beobachtet werden müssen, wenn wir dort bleiben wollen.

Alles emanzipiert sich, die Japaner, die Chinesen, die Türken. Auch in Afrika gibt es bei den Schwarzen schon jetzt Theorien: Afrika den Schwarzen, und der Aufstand der Neger vor ein paar Jahren war schon ein Zeichen dieser Monroedoktrin für Afrika. Meine Herren, es war damals zu verwundern, daß Sklaven, die sich todschändeten, zusammen in den Aufstand gegen die Deutschen gegangen sind. Das kann nur dadurch geschehen sein, daß vom Süden aus eine Heerei unter den Stämmen gewesen ist, die den Aufstand gemacht haben, um die Europäer zu verjagen. Niemand hört lieber auf so etwas als der Neger, der in vieler Beziehung noch ein Kind ist. Die weitere Verpflichtung der Heerei, daß man den Kämpfern „dawa“ besorgen will, sodas die europäischen Kugeln sie nicht treffen, zeigt daß wir es mit geistigen Aufhebern zu tun haben, und daß die Urachen, die man für den Aufstand gesucht hat, alle nicht richtig waren.

Was die Frage der Arbeitsordnung anbelangt, so bin ich da ganz der Ansicht des Herrn Staatssekretärs. Es geht dort wie überall in der Welt: der Arbeitergehalt, der die Leute gut behandelt, bekommt Arbeiter genug

(sehr richtig! in der Mitte),  
und die Leute, die das nicht machen, die sich nicht um das Essen der Arbeiter kümmern, die einem Neger ganz andere Kost gewähren, als er gewohnt ist, die ihm keine Schlafgelegenheit zuweisen, ihn mißhandeln, bekommen keine Arbeiter und sind selbst schuld daran.

Daß das jetzige System besser ist, das zeigt, daß es niemals mit der Arbeiterfrage besser gestanden hat als im letzten Jahre.

(Sehr wahr! in der Mitte.)  
Dort stehen 8000 Arbeiter beim Eisenbahnbau, und trotzdem haben alle Plantagen Arbeiter. Das ist ein Zeichen, daß man den Neger nicht heuen soll, man den Neger gerecht behandeln soll, und daß der Neger dann auch arbeitet.

Meine Herren, wir kommen dann zu der Frage der Differenzierung der Hüttensteuer. Ich habe in Lindi gesehen, daß dort eine solche Differenzierung herrscht. Dort muß der Neger in Lindi selbst 6 Rupien Hüttensteuer zahlen, außerhalb des Stadtbezirks 3 Rupien. Ob dieses Verhältnis noch dort besteht, weiß ich nicht. Gelegentlich ausgeschlossen ist es nicht. Die Leute, die in der Stadt wohnen, zahlen gern die 6 Rupien Hüttensteuer, wie sie sich etwas höher vorzukommen als die armen Teufel, die draußen vor den Stadtmauern wohnen müssen.

(Seiterkeit.)  
Ich bin auch für Differenzierung der Hüttensteuer und glaube, wo man eine höhere Hüttensteuer erzielen kann, soll man sie auch nehmen. Nicht vielleicht bei den Plantagen, aber in den Küstendörfern, wo die Neger faulenzten und als Tandys spazieren gehen, Geld genug verdienen können, um höhere Hüttensteuer zu zahlen. Dadurch zwingt man sie, mehr zu arbeiten, und die höhere Hüttensteuer wird zweifellos diesen Erfolg haben, der anzustreben ist und den auch die Kolonialverwaltung eigentlich anstreben sollte. 10 Rupien Hüttensteuer wäre für die Küste nicht so viel, als 3 Rupien am Viktorija Nyanza. Die Leute müßten dort Raffee bauen, Kaustschul sammeln, Zelle verkaufen und alle möglichen anderen Sachen machen, um ihre 3 Rupien Steuer zahlen zu können, während die Leute an der Küste in einigen Tagen schon ihre 3 Rupien verdienen.

Dann ist die Frage der Kommunalverbände zur Sprache gekommen. Ich habe mich allerdings auch in Ostafrika darüber geärgert, daß die Orte im Innern so schlecht behandelt wurden; sie bekamen damals 10 Prozent und hatten die meisten Ausgaben. An der Küste war schon alles ausgebaut, da schwamm man im Gelde, während die Orte im Innern, z. B. Rufoba und Mwanza, nichts zu verzehren hatten, und dort waren große Ausgaben zu leisten, Wege zu bauen usw., die hatten aber kein Geld dafür. Der Hauptmann Stimmer in Rufoba hat sich mir gegenüber sehr beklagt, daß er mit 4000 Rupien für das ganze Gebiet auskommen müßte. Das sind doch Verhältnisse, die nicht angehen. Eine Kommune, die viel verdient, muß den Kommunen im Innern etwas abgeben, oder mindestens kann man verlangen, daß die Kommunen im Innern bekommen, was sie selber verdienen. Der Herr Staatssekretär hat mit Recht darauf hingewiesen: die Schwarzen bringen das Geld auf, das zu Zwecken der Weissen verwandt wird. Das ist meiner Meinung nach kein richtiges Prinzip. Ich glaube, eine richtige Lösung wäre es, die ja auch jetzt gefunden ist: Wenn man ihnen 25 Prozent läßt und mit den anderen 25 Prozent Landesausgaben erfüllt, z. B. große Begehauten, die auf andere Weise nicht so schnell ausgeführt werden können. Meine Herren, wie mir Herr Staatssekretär des Kolonialamts mitteilt, sind es noch Kilimandjaro und Rufoba, die zurzeit 10 Prozent bekommen — wahrlich nicht werden sie aber auch in Zukunft 25 Prozent bekommen, der Herr Staatssekretär hat uns zwar nicht erklärt, ich nehme aber an, daß nach den Beschlüssen der Kommission die beiden Orte ebenfalls behandelt werden wie die übrigen — sie verdienen das auch in erster Linie, weil sie mitten in der Kolonie liegen, und deshalb ihnen mehr Gelder zur Verfügung gestellt werden müssen als den Orten an der Küste. Das war das Schlimme an dem früheren System, daß einzelne Kommunen kolossale Summen, stellenweise über 100 000 Rupien hatten, ohne daß eine Kontrolle des Rechnungswesens stattfand. Der Bezirksamtmann war vollständig freier Herr über die Art der Verwendung; er hatte allerdings eine Art Stadtrat oder Bezirksrat, den er anführen mußte, aber zu sagen hatte der nichts, und daselbe muß auch heute eintreten für den Fonds; der dem Gouverneur überwiesen wird, da soll auch der Gouvernementsrat vorher gehört werden, aber der Gouverneur kann trotzdem machen, was er will. — Der Staatssekretär schüttelt mit dem Kopf, als abwehrend. Nach dem Dispositiv der Budgetkommission kann aber der Gouverneur es mit der Verteilung machen, wie er will.

(Rufe: Nein!)  
Bei der einen Position ist das aber nach dem gedruckten Bericht der Fall; wenn ich da irren sollte, würde ich das allerdings zurücknehmen.

Also, meine Herren, ohne Kontrolle dürfen solche Summen nicht in den Händen der Beamten bleiben, namentlich dort nicht, wo sie schon so wie so halbe Herrgötter sind. Es muß eine Kontrolle eingeführt werden, sie ist ja auch schon eingeführt und wird wahrscheinlich auch noch schärfer gemacht werden. Darum bin ich mit der Entscheidung, wie man sie in der Budgetkommission gefunden hat, vollständig einverstanden.

Meine Herren, dann ist vom Herrn Kollegen v. Liebert die deutsche Schule in Dar-es-Salaam angeführt worden. Er hat gesagt, man wolle auch eine protestantische Schule dort haben, ich habe immer angenommen, daß das eine paritätische Schule sein soll; denn die konfessionellen Schulen sind die Schulen der Missionen, es ist also nicht nötig, eine konfessionelle Schule dort einzurichten, da dort sowohl eine katholische wie eine evangelische Mission ist, und durch die Missionsschulen zweifellos dem Bedürfnis besser genügt werden kann. Aber, wie gesagt: Sie wollten sie haben. Sie haben sie jetzt; lebensfähig ist sie nicht und wird sie auch nicht werden, weil die Missionen besser sind, da sie Religionsunterricht erteilen. Die Regierungsschule erteilt keinen Religionsunterricht; auch in Tanga nicht. Das halte ich für einen großen Mangel der paritätischen Regierungsschule.

(Sehr richtig! in der Mitte.)  
Religionsunterricht wird nicht gegeben, weil man sagt, es können auch Mohammedaner, Griechen usw. kommen.

Ich darf jetzt wohl auf den Wegebau zu sprechen kommen. Da haben wir allerdings vor 4 Jahren den Beschluß gefaßt, alljährlich 600 000 Mark für Wegebauten auszugeben. Was im offiziellen Wegebau geleistet ist, ist wirklich nicht hoch anzuschlagen; da hat Herr Abgeordneter v. Liebert recht. Der Wegebau von Morobo nach Wilhelmstal ist fertig; d. h. die Erdarbeiten sind fertig, die Brücken aber fehlen noch. Was soll man aber mit einer Straße, wo die Brücken fehlen? Es geht allerdings noch eine Straße, aber die führt in den Zickzack, daß mir einmal ein Pfänger sagte: man kommt dort nur vorwärts, wenn man ein Pferdchen anspannt, und an jeder Ecke eine Drehscheibe ist. Wenn die Brücken für die neue Straße fertig sind, wird die Straße wieder geschlossen sein.

(Sehr richtig! in der Mitte.)  
Denn die Straßen werden durch die afrikanischen Regengüsse so sehr stark mitgenommen. Das wird der Herr Staatssekretär damals wohl gesehen haben. Wir werden dann also wieder neue Mittel bewilligen müssen, um die Straße in den richtigen Zustand zu bringen.

Der Straßenbau ist ja jetzt nicht mehr so notwendig

(sehr richtig!)  
wo mit dem Bau der Eisenbahnen schnell vorgegangen wird. Der kommunale Wegebau wird von den Bahnstationen aus schon einsehen, um den lokalen Bedürfnissen zu genügen. Daß überall Wege gebaut werden, wo sie notwendig sind, das ist mir gar nicht zweifelhaft. Jetzt baut man schon von Kilossa usw. einen Weg mit Rücksicht auf die zu bauende Bahn.

Ich bin mit dem Herrn Abgeordneten v. Liebert darin einverstanden, daß die Hambarabahn so schnell wie möglich bis zum Kilimandjaro gebaut werden muß. Wenn allerdings, wie dies aus den Worten des Herrn Staatssekretärs zu schließen ist, der Bauunternehmer, weil er weiß, daß man bauen will, ungehörige Verdienste herauszuschlagen will, dann bin ich allerdings ganz der Ansicht des Herrn Staatssekretärs: solche Sachen machen wir nicht mit, eine solche Erpreßung lassen wir uns nicht gefallen.

Aber der Bau der Eisenbahn ist notwendig, und da nehme ich nicht den Standpunkt des Herrn Staatssekretärs ein, daß für die Anlage von Bahnen in den Kolonien die Rentabilität unbedingt ausschlaggebend sei. In den Kolonien verfährt man mit dem Bahnbau gerade umgekehrt wie bei uns: wir bauen hier Bahnen, wo Verkehr ist, während wir dort durch die Bahnen erst Verkehr schaffen wollen. Das ist überall bewiesen worden, in allen britischen und französischen Kolonien. Wenn eine Bahn gebaut ist, kommt der Verkehr schon ganz von selber. Es kommt darauf an, daß die Produkte, die im Innern erzeugt werden, durch die Bahn einen Weg zur Küste finden und so verwertet werden können und nicht nutzlos verfaulen. Ich darf in der Beziehung darauf aufmerksam machen, daß der Manjarafsee oder Gwassafsee, der sehr viele Zufuhr liefern wird, vielleicht sogar eine Anschlussbahn rentiert, daß die Hambarabahn dort einen Nachbater erschließen würde.

Dann sind zweifellos große Goldfunde im Hinterlande am Kilimandjaro, und es ist zweifellos, daß bei den vielen vulkanischen Verwerfungen des Bodens wahrscheinlich auch andere Erze in großen Massen in dem Gebiet vorhanden sein werden. Es ist daher für mich gar nicht zweifelhaft, daß, wenn die Bahn gebaut ist, eine Rentabilität auch kommen wird. Das beweist auch der Umstand schon, daß durch den Bahnbau bis Wombo aus dem Innern Sachen, die früher nicht dorthin kamen, jetzt dahin gebracht werden; was früher den Weg nach Bagamojo südlich nahm, geht jetzt nach Wombo, um da die Bahn bis zur Küste zu benutzen und ebenso wenn die Bahn weiter geführt wird, werden aus Britisch-Ostafrika und Deutsch-Ostafrika ganz erhebliche Summen zum Endpunkt der Eisenbahn gelangen, um von dort aus den Weg nach der Küste zu suchen. Unsere Kilimandjarogüter gehen den Weg über Voi nach der Uganda-Eisenbahn und später würden diese Güter alle auf unsere Eisenbahn zurückfließen, und zweifellos auch für diese eine Rentabilität gewährleisten.

Dann ist noch die Besiedlungsfrage besprochen. Ich kann allerdings mir dem Herrn Staatssekretär darin beitreten, daß die Frage noch nicht geklärt ist, ob Europäer mit Erfolg und auf Generationen hinaus angesiedelt werden können; das Ergebnis steht noch nicht fest. Ich bin allerdings der Ansicht, daß in einem großen Teil unserer Kolonien, in Deutsch-Ostafrika sowohl wie in Kamerun auf den Hochplateaus dort die Sache sich befriedigend gestalten wird in Zukunft, daß man vielleicht nach 10, 15, 20 Jahren sagen kann, die europäische Besiedlung der Hochländer ist auch in den Tropen möglich, ebenso wie sie in den gleichen Ländern in Südamerika und Mittelamerika auch zurzeit möglich ist. Die Frage ist nun zwar noch nicht geklärt; ich nehme aber an, sie wird geklärt werden in dem Sinne, daß die Ansiedlung zweifellos möglich ist, und ich möchte deshalb den Herrn Staatssekretär bitten, doch von seiner sehr großen Ablehnung der Ansiedlung oder des Schutzes einer Ansiedlung zurzeit Abstand zu nehmen und doch die Ansiedlung, soweit es möglich ist, zu unterstützen, um das Exempel zu machen, ob die Ansiedlung möglich ist. Das liegt im allgemeinen Interesse, auch im Interesse der Kolonialverwaltung, daß unsere Kolonien möglichst mit Weissen angefüllt werden; in Südwestafrika protegieren sie mit allen möglichen Mitteln. In subtropischen Gebieten ist sie unter allen Umständen möglich, obwohl wir dort in der letzten Zeit auch die Malaria haben, während man früher allgemein annahm, Südwestafrika sei malariefrei. Ich meine, der Herr Staatssekretär hat eine gewisse Verpflichtung, auch wenn er der Frage verneinend gegenübersteht, durch Unterstützung die Probe zu machen, ob Weisse sich dort ansiedeln, dort leben und existieren können, damit endlich diese Frage geklärt wird.

Nun komme ich zu den Beschlüssen der Kommission. Diese hat beschlossen, die Ausgaben für die Münzen um 244 000 Mark zu erhöhen. Dem steht eine noch höhere Einnahme entgegen. Ich nehme an, daß der Beschluß gefaßt ist — ich kenne die Begründung nicht — in der Weise, um mehr Kleingeld in der Kolonie zu schaffen, weil sich dort ein Bedürfnis herausgestellt hat, und das bringt mich dazu, über eine Frage zu sprechen, die ich im vorigen Jahre angeschnitten habe, die Frage der Rupienwährung, und ich sage: die jetzige Währung tangt nichts! Je eher wir sie loswerden, desto besser und desto weniger Schaden haben wir.

(Sehr richtig! rechts.)

Wir haben früher die indische Rupie gehabt, die hatte einen Zweck, weil Sansibar, das den ganzen Handel nach Indien hatte und Britisch-Ostafrika sowie Indien dieselbe Währung hatten. Wir sind aber mit der neuen Rupie nicht bei der britischen Währung geblieben, sondern haben eine eigene Rupie geschaffen. Unsere Rupie wird in Britisch-Ostafrika und Sansibar nicht mehr angenommen, während umgekehrt auch wir nicht mehr die britische Rupie annehmen. Ich weiß, daß die britische Rupie, trotzdem sie wertvoller war, als die deutsche Rupie, gezahlt wurde, weil man keine deutschen Rupien hatte und sie zum englischen Kurse nicht nahm. Das ist ein Beweis, daß wir mit der deutschen Rupie einen schlechten Schlag gemacht haben. Das daß Kleingeld fehlt in Deutsch-Ostafrika, ist weiter ein Beweis dafür, daß wir einen Fehlschlag gemacht haben, weil, wenn die britische Rupie noch denselben Wert und Kurs hätte wie unsere, dieser Mangel nicht eingetreten wäre. In Britisch-Ostafrika und Sansibar hat man jetzt ebenfalls die Bewahrung aufgegeben und die Gewährung eingeführt entsprechend unserer Hellerwährung; aber trotzdem ist die Differenz geblieben: die indische Rupie und

<b>Marke</b> <b>Stühr</b>
<b>Stühr's CAVIAR</b>
in Dosen und Gläsern
Feinste Delikatesse
sehr nahrhaft und leicht verdaulich.
<b>Stühr's SARDELLEN</b>
in Dosen und Gläsern
Vorgerichtet für Feinschmecker
appetitregend u. muspauergut.
Haltbarkeit, Reinheit und Güte garantiert.
Käuflich in den einschlägigen Geschäften.
<b>C. F. Stühr &amp; Co.</b> Hamburg
Exportvertreter: Harder de Voss.

# Knorr's Reismehl

Als Zusatz zur Milch eine ergiebige, leicht verdauliche Kinder-nahrung und zugleich ein bewährter Zusatz zu Puddings und feinen Backwaren.

Nähre mit „Knorr“.

der Sanibar-Cent gleichen nicht unserer und unserem Geld. Wir haben uns also für unsere Kolonie eine Münze gemacht, die nicht für das Deutsche Reich paßt, und ebenso wenig für die Länder rund um Deutsch-Ostafrika! Man hätte damals gleich die Markwährung in Deutsch-Ostafrika einführen sollen; dann wäre man aus aller Notwendigkeit herausgewesen! Solange man das nicht tut, wird man in der Notwendigkeit bleiben.

(Sehr richtig! rechts)

Es ist ja richtig, daß wir mit der Kupferprägung jetzt eine Menge Geld verdienen, weil der Silberkurs billig ist; aber im ganzen ist die Währungsfrage für Deutsch-Ostafrika schlecht gelöst. Dann hat man noch 25000 Mark gestrichen für Anwerbung von farbigen Beamten außerhalb des Schutzgebietes. Ich glaube, daß diese Streichung mit Recht erfolgt ist. Ich würde wünschen, daß diese Beamten in der Kolonie selbst einen Bestand von Leuten haben, die fähig sind, kleine Beamtenposten zu übernehmen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit fragen: sollte man nicht lieber bei der Anwerbung der Militärkräfte nach draußen gehen? Denn diese Leute werden ja später nach Erledigung ihrer Dienstzeit auf die Strafe gesetzt. Es ist ein Mangel der deutsch-ostafrikanischen Militärverwaltung, das zweifellos nicht gut ist. Wenn ein Askari, ein Soldat auch 10, 12 oder 15 Jahre gedient hat, er wird entlassen ohne Pension; er wird im Alter ohne die geringste Gegenleistung in seine Dienste auf die Strafe gesetzt! Das kann böse Folgen haben, falls man von einem bestimmten Stamm eine große Anzahl Askari ausbildet und dann auf die Strafe setzt! Diese Leute werden dann zur Unzufriedenheit, zum Neid fähig genug sein, und was wir bei der Pension an Mark gespart haben, müssen wir bei einem Aufstand an Zwangsarbeit wieder aufwenden! Ich weise hin auf die Unzufriedenheit, die beim Aufstand von 1906 in Tabora unter den alten Askaris herrschte, und wie man in Ruanda besorgt gewesen war, daß von dort ein Aufstand käme, der dann zweifellos riesige Dimensionen angenommen hätte. Denn mit einem Aufstand jener Völker, die nach Millionen zählen, wäre man nicht so leicht fertig geworden wie mit dem Aufstand, der nur etwa 100000 Mann betragenden Südländer. Ich möchte also anregen, ob man nicht einen Teil der Askaris im Auslande anwerben könnte. Früher haben wir ja Subanen gehabt. Das hat sich gut bewährt. Wenn alle Askaris aus der Kolonie selbst stammen, so schaffen wir uns in ihnen eine Masse waffenkundiger Leute, die, wenn sie ohne Pension auf die Strafe gesetzt werden, eine große Gefahr für die Kolonie bilden. Gibt man den Leuten eine kleine Pension und macht man den einen oder anderen Mann zum Beamten, so werden sie statt Feinde, Freunde der Kolonie werden! Bis jetzt hat man eigentlich noch nie Askaris in kleine Beamtenstellen gesetzt. Warum bildet man nicht wie bei uns, fähige Leute aus, lehrt sie in der Schule Lesen und Schreiben und verwendet sie dann als Beamte? Auf diese Weise versorgen wir die Soldaten, was unbedingt nötig ist und machen sie nicht unzufrieden. Man gebe den Leuten nach einer gewissen Dienstzeit ein paar Rupien Pension, und man wird ohne große Kosten viel erreichen!

Nun komme ich zu dem Punkte, wegen dessen ich hauptsächlich das Wort ergießen habe, das ist die Zollverordnung für Neu-Guinea. Neu-Guinea hat ganz urplötzlich im Laufe dieses Jahres eine Zollverordnung erhalten, die sehr viel böses Blut erregt hat und die, glaube ich, in den letzten Tagen einen Abschluß darin gefunden hat, daß der Gouvernementsrat wie ich vorgestern gelesen habe, sein Amt niedergelegt hat, sodaß also zurzeit Deutsch-Neu-Guinea ohne Gouvernementsrat ist. Man hat sich nun dagegen gewehrt, der Beamtenrat dieser neuen Zollverordnung zu sein. Die Kolonialverwaltung sagt: der Gouverneur hat es gemacht; der Gouverneur will es aber auch nicht gewesen sein; er hat wenigstens in der betreffenden Gouvernementsratsitzung offen erklärt, daß er nicht der Urheber der Zollverordnung wäre. Nun wirkt die Zollverordnung, die in einigen Punkten schon redigiert worden ist, ganz kolossal, namentlich auch auf die Missionare; und diesen Punkt möchte ich hier zur Sprache bringen um eine einheitliche Regelung dieser Angelegenheit auch für die anderen Kolonien anzulegen.

Es ist vielleicht gut, wenn ich auf einzelne Punkte eingehe. Die Flasche Bier usw. kostet nach dem neuen Zolltarif 4 Mark. Nun müssen die Missionen ihren Missionaren wegen der Dysenteriegefahr Kognak geben, damit sie ihn dem Wasser zusetzen und so das Fieber trinken können. Es ist Sünde, daß jeder alle drei Wochen eine Flasche voll Kognak bekommt, damit der betreffende so vor der Dysenterie geschützt wird. Nun macht diese eine Flasche Kognak alle drei Wochen für die Missionare die Summe von 13000 Mark jährlich aus. Es sind dort über 200 Missionare, und wenn jeder alle drei Wochen eine Flasche Kognak zur Verbeijerung des Trinkwassers bekommt, sind das 16 Flaschen auf den Mann, also pro Jahr 64 Mark auf den Kopf; das macht für 1 Jahr schon 13000 Mark. Man sieht an diesem einen kleinen Beispiel, wie stark diese Zollverordnung auf die einzelnen Personen und auch auf die Missionare einwirkt. Deshalb soll man hier verlangen, daß die Missionen in der Beziehung geschützt werden.

Mindestens kann man aber fordern, daß die Missionen in einzelnen Kolonien einheitlich behandelt werden. Wir haben hier noch keine Einheitlichkeit Kamerun, Togo und Deutsch-Ostafrika haben allerdings in ihren Zollverordnungen die Bestimmung, daß alle von christlichen Missionen, Kirchengesellschaften, Kranken- und Heilanstalten eingeführten Gegenstände, die unmittelbar den Zwecken des Gottesdienstes, des Unterrichts und der Krankenpflege dienen, zollfrei sein sollen.

Südwest hat die Bestimmung:

Alle von christlichen Missionen, Kirchengesellschaften, Kranken- und Heilanstalten eingeführten Gegenstände, die unmittelbar den Zwecken des Gottesdienstes, des Unterrichts und der Krankenpflege dienen, ferner alle Gegenstände, die von Niederlassungen christlicher Missionsgesellschaften für ihren eigenen Gebrauch, also nicht zu Handels- und Tauschzwecken, eingeführt werden, und zwar bis zum Gesamtwertbetrage von 600 Mark jährlich für jede Station. Ausgenommen sind hiervon Tabak und Tabakfabrikate.

Neu-Guinea hatte früher andere Bestimmung. Samoa hat keine Zollfreiheit.

Nun möchte ich hier auf einen Punkt besonders aufmerksam machen. Es fehlt in Neu-Guinea das Kleingeld. Die neue Zoll-

verordnung hat z. B. zur Folge gehabt, daß das sogenannte Lava-Lava — das ist der Schanzgürtel, den sich die schwarzen umbinden — von 1 Mark auf 1,50 Mark gestiegen ist, weil es kein Kleingeld gibt, weil die Sachen immer um 50 Pfennig steigen. — Es ist Tatsache, Herr Staatssekretär, der Preis steigt gleich um 50 Pfennig, weil man dort keine kleinen Münzen hat.

Nun müssen auch dort z. B. die Missionare für die Kleidungsstücke usw. Zoll zahlen. Jeder, der zuzieht, führt seine sämtlichen Sachen zollfrei ein. Die Missionen schicken alljährlich einige Pakete hinans, die für die übrigen Missionare die Kleider allerdings zollfrei einführen, während für die anderen aber Zoll bezahlt werden muß. Das ist eigentlich auch nicht richtig; denn die Kleidungsstücke, die der einzelne mitbringt, bringt er für längere Zeit, bis zum 11. Kauf mit; und wenn die Missionare längere Zeit in den Kolonien bleiben, haben sie auch das Recht, das ihre späteren Kleidungsstücke zollfrei eingeführt werden, da sie nicht alle 2 1/2 Jahr beurlaubt werden, und sich den ferneren Bedarf wieder zollfrei mitbringen dürfen.

Ich bin überhaupt der Ansicht, daß die Missionare genau so behandelt werden müssen, wie das Gouvernement, und daß alles, was sie zu ihrem Privatgebrauch und für Schulen, Schulen und Krankenpflege einführen, zollfrei sein muß.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Wo wollen Sie da die Grenze ziehen? Die Missionare haben genau so wie das Gouvernement, vielleicht in noch höherem Maße, die Kultur der Kolonien gefördert. Das kann nicht bestritten werden. Soweit die Missionen die Sachen zum eigenen Bedarf und zum Zweck des Unterrichts, des Gottesdienstes und der Krankenpflege einführen, soll man ihnen auch die Zollfreiheit lassen. Natürlich für Plantagenbau, und wenn sie Handel treiben, sollen sie die betreffenden Gegenstände verzollen.

Nun ist es in der Verordnung: Zollfrei sind die Sachen die „unmittelbar“ den Zwecken des Gottesdienstes usw. dienen. Wenn das „unmittelbar“ richtig und wohlwollend ausgelegt würde, würde die jetzige Verordnung genügen, um den Missionen in genügender Weise entgegenzukommen. Unmittelbar aber dient nicht der Zement, der zum Bauen einer Kirche benutzt wird dem Zweck des Gottesdienstes. Unmittelbar dienen nur die Kirchengüter, Parament usw. Unmittelbar dient auch nicht der Wein und das Bier für die Zwecke der Krankenpflege; trotzdem muß es zollfrei sein, wenn es Kranken verabreicht wird. In dieser Beziehung soll man den Missionen entgegenkommen und sie dem Gouvernement gleichstellen und sagen: alle Gegenstände, die zum Zweck der Mission, also für den Gottesdienst, für die Schulen, für den Krankendienst eingeführt werden, sind zollfrei, und nur so weit, als die betreffenden Gegenstände zum Handel und für die die Plantagen dienen, müssen sie verzollt werden. Ich darf wohl noch darauf hinweisen, daß z. B. dadurch, daß der Tabak verzollt werden muß, die Missionen auch einen großen Schaden erleiden. Der - tanguntabak vertritt in Neu-Guinea die Stelle des Kleingeldes. Der Lohn und das Geld für Lebensmittel, die die Missionare einkaufen, wird in Tabak ausgezahlt. Sache des Gouvernements ist es, die Geldmittel herzustellen, womit man diese Sachen bezahlen kann. Wo Tauschgeld fehlt, wo man an dessen Stelle Stangentabak geben wird, muß auch dieser zollfrei bleiben.

Wie gesagt, die katholischen und die evangelischen Missionen haben sich schwer durch die Zollordnung getroffen gefühlt, und es ist notwendig, daß man ihnen entgegenkommt.

Man muß die Missionen grundsätzlich in allen Kolonien gleichmäßig behandeln und alle Gegenstände, die zum Unterricht, zur Krankenpflege gehören, zollfrei lassen. Die Missionen haben die Kolonien gehoben und sie dahin gebracht, daß sie Erträge geben, daß Guts balanzieren; sie haben auch sonst in der Kultur der Neger viel getan, um ein solches Verlangen zu rechtfertigen.

(Bravo! in der Mitte.)

Ich komme auf den letzten Punkt meiner Rede: das ist der Bericht des Gouverneurs für Deutsch-Ostafrika für 1907/08. Dort ist gesagt, daß die Missionen bei der Christianisierung der Neger nicht richtig vorgehen; daß sie eine zu lange Probezeit hätten, ehe sie die Leute taufen; das sei nicht richtig, sie müßten die Neger früher taufen, um sie als Christen zu charakterisieren. Meine Herren, das wäre das Verkehrteste, was die Missionen machen könnten.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Wenn sie die Leute zu früh taufen, würden sie einfach weglassen, weil der Mohammedanismus und die Schwelgerei dort viel zu gefährlich ist für die Heiden. Die Neger müssen eine gewisse Reifezeit als Katechumenen durchmachen bis zur Taufe. Wer die Verhältnisse dort kennt, muß zweifellos sagen, daß diese Art, die Leute zu Christen zu machen, die richtige ist. Erst müssen die Missionen die Leute zur Arbeit erziehen, und erst, wenn sie arbeiten gelernt und sich bewährt haben, dann soll man sie zu Christen machen und taufen. Also, wie gesagt, das Verfahren ist zweifellos richtig, und es wäre zu bedauern, wenn in Zukunft ein anderes Verfahren auf Grund des Berichts des Gouverneurs eingeschlagen werden sollte. Ich glaube aber, man wird bei dem bewährten Verfahren bleiben.

Zu übrigen schließe ich mit den Worten, mit denen Herr Kollege v. Liebert begonnen hat: die Kolonialverwaltung hat gezeigt, daß es an allen Ecken und Enden in den Kolonien besser geht. Wir können mit Freude konstatieren, daß fast alle Guts balanzieren, und ich glaube, das letzte Moment ist auch der Grund gewesen, weshalb in Neu-Guinea die Hüttensteuer eingeführt ist, die dort so böse gewirkt hat. Man wollte den Etat von Neu-Guinea so viel wie möglich balanzieren machen und hat das eigentlich zu früh getan. Man hat vergessen, daß Neu-Guinea erst zehn Jahre in kolonialer Verwaltung ist, während die anderen Kolonien 20 Jahre kolonialer Verwaltung hinter sich haben, also viel besser Steuern und Zölle zahlen können. Im übrigen können wir mit den Fortschritten, die wir in den Kolonien durch die Verwaltung des Herrn Staatssekretärs gemacht haben, vollkommen zufrieden sein.

(Bravo! in der Mitte.)

Vizepräsident **Raemy**: Das Wort hat der Herr Bevollmächtigte zum Bundesrat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Wirklicher Geheimrat **Deurnburg**.

**Deurnburg**, Wirklicher Geheimrat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Bevollmächtigt zum Bundesrat: Ich möchte auf die Ausführungen des Herrn Vorredners einige kurze Bemerkungen machen.

Hauptsächlich habe ich mich deshalb zum Worte gemeldet, weil er eine Bemerkung missverstanden hat, die ich gemacht habe. Er hat nämlich aus meinen Bemerkungen herausgehört, daß ich befürchtete, daß die Bauunternehmungen uns unbillige Bedingungen auferlegen würden; er hat sogar von Erpressung oder so etwas gesprochen. Davon habe ich nicht gesprochen; ich habe nur gesagt: es wird direkt notwendig sein, daß dieses hohe Haus mich unterrichtet, daß eine Rentabilität die Grundlage für jede Sorte von Bahn ist, weil ich andererseits nicht den genügenden Gehalt habe gegenüber den Vertragsverhandlungen, die auf vollständig legitimer Basis den Vorteil auch der Bauunternehmungen wenigstens von deren Seite bezwecken. Ich möchte auch den Abgeordneten Schwarze darauf aufmerksam machen — ich habe zu meinem Bedauern gesehen, daß er nicht regelmäßig in der Budgetkommission gewesen ist —, daß den Wünschen bezüglich der Askari vollständig Rechnung getragen ist. Wir haben ihnen auf Seite 27 und 51 des Etats von Ostafrika Pensionen genau in dem Umfange ausgesetzt, wie es der Herr Abgeordnete Schwarze wünschte, und ich kann nur bedauern, daß er nicht in der Budgetkommission war, wo seine Fraktion es abgelehnt hat, uns das Geld zu geben, um landfremde Askari anzuwerben.

(Weiterkeit rechts und bei den Nationalliberalen.)

Ich hoffe, daß er dafür noch eintreten wird; die Frage wird ja noch akut werden.

(Erneute Weiterkeit.)

Im übrigen kann ich nur noch wiederholen: ich halte es mit Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse nicht für richtig, die Missionen in allen Ländern gleich zu behandeln. Gerade der Fall Neu-Guinea zeigt, daß vielleicht dort besondere Umstände vorliegen, die ein weiteres Entgegenkommen notwendig machen, während ich in anderen Kolonien, wo das nicht nötig ist, auf den Sädel des Reichs zu legen und dafür zu sorgen habe, daß ihm da, wo es irgend erträglich ist, Steuersummen usw. nicht entgehen. Ich glaube nicht, daß man den Missionen einen großen Gefallen tut, wenn man sie über die übrige Bevölkerung, die Weihen usw. stark heraustrückt. Das macht doch böses Blut, Neid u. dgl., und darauf haben die Missionen, soweit ich sie kenne, gar nicht Anspruch erhoben und wollen ihn nicht erheben. Ganz besonders ist es aber unrichtig, die Missionen wie die Gouvernements zu behandeln; sie können höchstens wie die Gouvernementsbeamten behandelt werden; die bezahlten aber für alles was importiert wird, und ich glaube, das ist auch in Ordnung. Übrigens möge Herr Abgeordneter Schwarze überzeugt sein, daß ich nach wie vor die Leistungen der Missionen durchaus anerkenne und ihnen nach Maßgabe des Gebotenen und des Möglichen in vollem Umfange nach Lage der Verhältnisse entgegenkommen werden.

## Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mosambik, Sansibar, Beira, Durban u. gegen Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

**Stiller-Stiefel**  
für die Kolonien  
sind weltbekannt!

Versand nach allen Erdteilen  
Verlangen Sie illustr. Preis-  
Liste gratis und franko.

Versand-Abteilung:  
**Stiller's Schuhwarenhaus**  
Gegr. 1867 BERLIN SW. Gegr. 1867  
Jerusalemstrasse 38/39

## Postnachrichten für April 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
2	Ankunft eines Gov. Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
2	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	
3	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban über Bagamojo, Kilwa und Lindi	Post ab Berlin 13. 3.
5	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 23. 4.
5	Abfahrt eines Gov. Dampfers nach den Südstationen	
10	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ von Durban über Lindi, Kilwa und Bagamojo	
11	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Europa	Post an Berlin 30. 4.
14	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ von Zanzibar über Nossibé nach Durban	
16	Ankunft eines Gov. Dampfers von den Südstationen	
21	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Zanzibar und Bagamojo	
22	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 13. 5.
23	Ankunft des D. O. A. L. Dampfer „Präsident“ von Bombay	
23	Abfahrt eines Gov. Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ von Europa	
24	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Durban	Post ab Berlin 3. 4.
24	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gov. Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	
28	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post an Berlin 17. 5.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 9. 4.
28*)	Ankunft eines Gov. Dampfers mit Europapost von Zanzibar	Post ab Berlin 8. 4.
30	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo.	

# HANSING & Co. Hamburg

Daressalam Bagamoyo Zanzibar Mombasa Muansa Entebbe.

**Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission**

**Leichterei Löschen und Verladen**

**Spedition** auch durch Träger ins Innere  
**Schiffsabfertigung — Kohlenlager**

**Vertreter für**

Chartered-Bank of India Australia  
and China

Dynamit Actien-Gesellschaft  
vorm. Alfred Nobel & Co.

Fried. Krupp. Actien Gesellschaft  
Gruson Werk, Civilabteilung

Bergwerks- u. Landwirtschaftliche  
Maschinen

Entfaserungsmaschinen  
Ballenpressen etc.

Verein Hamburger Assecuradeure

Norddeutsche

Versicherungs-Gesellschaft.

A. Strandes, Bombay

Lloyds Unter-Agenten.

Albingia Versicherungs Act.-  
Gesellschaft.

(Abteilung Feuerversicherung)

**Korrespondenten für:** Bank of Africa Ltd.  
National Bank of South Africa Ltd.

Unser Lager an

Copierpressen

Copierbücher

Copiernäpfe

Copierpinsel

Löschpapier

Löcher

Radirmesser

Radirgummi

Federn

Federhalter

Bleistifte

Rotstifte

Blaustifte

Lineale

Tinte

Contorbücher

Noten für Klavier

Klavierschulen

etc. etc.

sei hiermit in höfl. Erinnerung  
gebracht

Buchhandlung Daressalam,  
unter den Akazien

## Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus.

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmäßige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

### Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Admiral“	Capt. Doherr	23. April 1909
„Khedive“	„ Scharfe,	5. Mai 1909
		14. Mai 1909.

### Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Somali“	Capt. Greiwe	14. April 1909
------------------	--------------	----------------

### Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Präsident“	Capt. Mühlbauer	23. April 1909.
„Prinzessin“	„ Stahl	10. April 1909.
„Windhuk“	„ Meyer	2. Mai 1909.

### Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Prinzessin“	Cap. Stahl	11. April 1909.
„Eduard Woermann“	„	22. April 1909.
„Windhuk“	„ Meyer	2. Mai 1909.

### Nächste Abfahrt nach Bombay

„Präsident“	Capt. Mühlbauer	2. Mai 1909.
-------------	-----------------	--------------

### Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Somali“	Capt. Greiwe	15. Mai 1909.
„Admiral“	„ Doherr	23. April 1909.

Reise 126, von Bombay an Daressalam 2. April und nach Bombay ab Daressalam 11. April fällt aus.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entloshung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**  
Agentur Daressalam.

**Ausstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Zentralafrika-Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg.**

Die gegenwärtig in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten stattfindende Ausstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Zentralafrika-Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg umfasst nur einen geringen Bruchteil des wissenschaftlichen Materials, das der Herzog und seine Begleiter in methodisch vorbereiteter und ziellicher durchgeführter Arbeit während mehr als 1 Jahres in Zentralafrika gesammelt haben. So sind z. B. aus der botanischen Abteilung nur 328 Spannbätter ausgestellt, während über 8000 vorhanden sind und in anderen Abteilungen ist es ähnlich. Trotzdem auch die gegenwärtige Ausstellung etwa 1000 qm einnimmt, hätte sie doch nicht entfernt hingereicht, die Sammlungen zu fassen; auch erschien es ausreichend, wenn in botanischer, ethnographischer, zoologischer und geologischer Beziehung eine charakteristische Auswahl getroffen wurde.

Im ethnographischen Teil waren eine Anzahl Herren der Expedition tätig; hauptsächlich der Herzog zu Mecklenburg selbst und der Oberleutnant von Wiese und Kaiserwaldau. Außerdem war der Expedition als Spezial-Gesichter auf diesem Gebiete Herr Dr. Czekanowski zugeteilt, der über die einsammelnde Tätigkeit hinaus noch die sozialen und religiösen Verhältnisse der Negerbevölkerung der durchforschten Länder studierte. Auch Oberleutnant von Wiese hat nach dieser Richtung hin eine ganze Anzahl von Beobachtungen, zumal im Flußgebiet von Urwimi, machen können, die eine gute Grundlage für eine wissenschaftliche Monographie abgeben werden. Es würde zu weit führen, die große Zahl der Namen aller der Stämme anzuführen, die einer eingehenden Forschung unterzogen wurden. Es kommen hauptsächlich die Stämme im Nordwesten unseres Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebietes in den Landschaften Ruanda, Karagwe, Urundi, Ubidji und des angrenzenden englischen Gebietes von Uganda, Mpororo, Nkole usw., wo in die eigentlichen Vantuvölkern die schlankwüchsigen hamitischen Bahuma oder Watuffi, ein Hirtenvolk, als Eroberer eingedrungen sind, ferner die Zwergvölker in dem dichten Urwaldgebiete, das sich von dem Westrande des Zentralafrikanischen Grabens bis nach Kamerun hinzieht, und die Vantu-Neger längst des ganze Flußgebietes Turi-Urwimi und des nördlichen Kongostromes. Die Stämme des Nordwesten von Deutsch-Ostafrika und des angrenzenden englischen Ostafrikas zeichnen sich vor allem aus durch ihre Flechtkunst, wie man an den sauber gearbeiteten Körben und den verschiedenartigsten Mustern beobachten kann. Auf ihre Eigenschaft als Viehzüchter deutet ohne weiteres die Anzahl von Gefäßen aus Kürbis, Holz und Ton, die zur Aufnahme von Milch und Butter dienen. Besonders interessant

sind in dieser Hinsicht die Bewohner des englischen Uganda, die sich zugleich in der Herstellung von Bechern und Pfeifen aus Ton als ganz geübte Töpferverarbeiten, und eine Fertigkeit entwickeln, die entschieden schon künstlerisch benannt werden darf. Als Kriterium der Stämme des Kongostaates muß man nach der Sammlung ohne Weiteres den Waffenreichtum anführen. Neben kleinen Messern zum Schnitzen, Dolchmessern, Schwertern, Hausmessern erblickt man die eigentümlichen Richtschnitter und Wurfmesser, ganz abgesehen von den Speeren mit ihren langen Eisenklängen von Bogen und Pfeilen, Schildern, Armschutzringen usw.

Auch die zoologische Sammlung mußte sich mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum außerordentliche Beschränkung auferlegen. Sie umfaßt alle Gruppen von Tieren, von Schimpansen angefangen bis zum einzelligen Planctonorganismen. Von Dapi, der berühmten zuletzt entdeckten großen Urwaldantilope des Kongostaates sind 5 von Pygmaen erbeutete Felle und ein Skelett gesammelt worden. Sie fanden ihren Platz zusammen mit einer großen Collection Leoparden- und Löwenfelle, darunter ganz hervorragende Exemplare, in dem breiten Tropenhause soweit es ging fand die Ausstellung des zoologischen Materials in Reihenfolge des zoologischen Systems statt, und zwar tritt das Bestreben zu Tage, von den einzelnen Objekten, z. B. den Antilopen, möglichst Serien verschiedener Altersstufen und geographische Formen zur Anschauung zu bringen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient in dieser Beziehung eine ganz ausgezeichnete Kollektion von Büffeln, die in ca. 20 Schädeln nicht weniger als 5 verschiedene Typen aufweist. Das umfangreiche Spiritusmaterial enthält alle möglichen Formen niederer Tiere, erwähnt seien abenteuerlich aussehende 3 Hörnertragende Chamäleons und liefert den Beweis, daß auch für die Anlage der Zoologischen Sammlung der Grundsatz, gerade die weniger auffälligen aber wissenschaftlich um so wertvolleren niederen Tiere zu berücksichtigen, maßgebend gewesen ist. Das regste Interesse der Laien werden vermutlich die Insekten beanspruchen, die in 58 Kästen untergebracht sind. Namentlich die Schmetterlinge und Käfer bieten mit ihrem ganz außerordentlichen Formen- und Farbenreichtum ein höchst anziehendes Bild.

In der botanischen Abteilung sollen die etwa 1/25 des gesammelten Materials darstellenden Spannbätter in einigen charakteristischen Vertretern die wichtigsten Vegetationseinheiten der tropisch-afrikanischen Flora zur Anschauung bringen. An der Längswand des Saales finden wir Vertreter der Steppenflora. Unter den Bäumen herrschen Acacia-Arten vor, von den Kräutern dominieren außer den Gräsern die Familien der Leguminosen und Kompositen. Viele dieser Gewächse zeichnen sich durch steifen und starren Habitus aus. Die Urwaldflora, die in Vitrine I und II zusammenge-

stellt ist, gewährt ein wesentlich anderes Bild. Größe des Laubes und auch prachtvolle große Blüten fallen auf; das letztere ist besonders der Fall bei dem „krautigen Niederwuchs“ in Vitrine II, in dem die Familien der Ucanthaceen und Rubiaceen vorherrschen. Am linken Ende der Vitrine sehen wir einige Vertreter der Gattung Mussaenda, die dadurch bemerkenswert ist, daß von den äußeren Blüten des Blütenstandes je ein Kelchblatt zu einem prachtvoll rot oder gelb gefärbten „Schaublatt“ umgebildet ist, während die eigentliche Blumentrone nur klein bleibt. Den Mussaenden gegenüber rechts unten in Vitrine I ist ein kleiner „Ameisenbaum“, *Bacteria distulosa*, bemerkenswert, dessen hohle Zweiganschwellungen von einer äußerst bissigen schwarzen Ameisenart bewohnt werden. Die Gebirgsflora der unteren oder montanen Region ist gegliedert in den Bergwald mit Holzapwäxchen und Niedertwuchs und in die Flora der Adlernormation, welche den Rand des Waldes begleitet, und die der Bergwiesen und Erhöhtungen. Diese in Vitrine III zusammengestellten Gewächse rufen Erinnerungen an die europäische Flora wach. Wir begegnen hier *Alecarten*, *Hundszunge*, *Salbei*, *Pfefferminz*, *Wegebreit* usw. Die Hochgebirgsflora, die etwa bei 2800 m beginnt, zerfällt wieder in zwei Regionen, die der Ericaceen oder baum- und strauchartigen Heidekräuter und die obere des *Senecio* Johankroni. Beide sind durch eine Anzahl gelungener Bilder erläutert. Neben den Ericaceen fallen besonders schön blühende Strohblumen, *Helichrysum*-Arten, neben dem *Senecio* die riesigen *Schaftlobelien*, *L. Adolphi* *Friederici* und *L. Stuhlmanni* auf, von deren imposanter Erscheinung die ausgestellten Kleinen, dem Herbarformot angepaßten Exemplare allerdings kein ausreichendes Bild zu geben vermögen.

In der geologischen Abteilung ragen insbesondere eine Reihe schöner Vulkanbilder hervor. Wir sehen die schneebedeckten Gipfel der Virunga-Vulkane am Kivu-See, den tätigen *Namagira*, unheimlich gähnende, riesige Explosionskrater und dampfende Vulkanföhne, die einen interessanten Einblick in das geheimnisvolle Innere unserer Mutter Erde gewähren. Dr. Kirchstein, der Geologe der Expedition, hat als erster Europäer sämtliche acht zentralafrikanischen Vulkane bestiegen und eingehend erforscht. Bei der Besteigung des 4500 Meter hohen Vulkanriesen *Karissimbi* verlor er die Hälfte seiner Karawane in einem Schneesturm: 20 Mann blieben tot im Schnee zurück! Glücklicherweise konnten jedoch die wissenschaftlichen Sammlungen und das wertvolle photographische Material, die bei der Katastrophe auf dem *Karissimbi* zurückgelassen wurden, nachträglich gerettet werden. Die Ausstellung der Vulkanaufnahmen wird ergänzt durch eine vollständige Sammlung der im zentralafrikanischen Vulkangebiet vorkommenden Gesteine, die bei den Fachgelehrten großes Interesse finden dürfte.

**Frachtbriefe der O. A. E.**  
**Zoll-Ausfuhranmeldungen**  
**Zoll-Einfuhranmeldungen**  
**Ladescheine der Flottille**  
**Zollverordnungen**  
**Bergverordnungen**

erhältlich bei der Buchhandlung Daresalam,  
Unter den Akazien Nr. 2.

**A. Capune & Co.**

Weingrosshandlung mit eigenem Weinbau

**Trier an der Mosel**

empfehlen ihre vorzüglichen

**Mosel-Saar- und Rüwerweine**

Versand in Kisten 12 Flaschen ab Trier. Preislisten stehen gern zur Verfügung.

**Koerfer, MOMBASA**  
B. E. A.

**Spedition Commission**

**Zollabfertigung.**

Schnellste Erledigung von Aufträgen und Abwicklung Geschäfte aller Art. Landankäufe. Uebernahme von Autionen etc. etc.

**Hotel und Restaurant**

**Zum Schwarzen Adler**

(Vorm. Hotel zur Krone)

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Alle Sorten Getränke stets gekühlt auf Lager.

➔ Kegelbahn neu renoviert ➔

Cleo Singer.

Malchen Kimmel.

**Photogr. Handlung u. Anstalt**

Eigene Werkstatt für Bildereinrahmungen

Platten, Papiere und Chemikalien  
nur erster deutscher Firmen.  
Alle Bedarfsgegenstände für Amateure.  
Porträt, -Landschafts-, Illustrations-Photographien.  
Uebernahme aller Amateurarbeiten.  
Moderne Albums.

Größte Auswahl in Ansichtskarten.

**Dobbertin, Daresalam.**

➔ Am Strand nächst der Post. ➔

**Verlobte**

*Luise Schuchardt*

*Fritz Pohlentz.*

*Kapitän der Deutschen Ostafrika Linie.*

*Hamburg Kwabuni bei Muanza (D. O. A.)*

*März 1909.*

**Kinder jeden Alters**

finden Erjag des Elternhauses, liebevollste Pflege u. Erziehung. Villa mit gr. Garten. Allererste Referenzen.

**Dr. G. Oehlert, Frankfurt a. M.**  
61. Mainzer Landstr. 61.

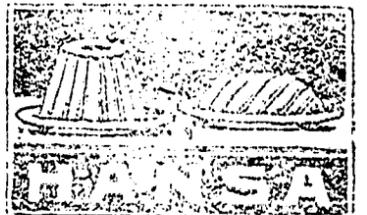


Alleinige Importeure  
Traun, Stürken & Devers  
G. m. b. H.  
Daressalam—Morogoro.

**Hanf- und Manillatauwerk  
Öle u. Farben  
Carbolineum u. Teer  
Seife, Soda und Kerzen**

offeriert

**F. Günter, Daressalam.**



„Hansa“  
**Rote Grütze**  
oder  
„Hansa“  
**Gelee Pulver**

gibt die wohlckmeckendste  
erfrischendste Nachspeise.  
Als Sauce nehme man hierzu  
„Hansa“ Vanille Saucenpulver.  
**Stahmer & Wilms,**  
Hamburg.  
Aufträge durch deutsche  
Experteure erbeten!

PHOTOGRAPHEN

**Hotel  
Kaiserhof  
TANGA**

Große saubere moskitofreie Zimmer.  
Vorzügliche Badeeinrichtung.  
Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.  
Volle Pension 5 Rp. pro Tag.  
Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.  
Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

**Africa-Hotel**

Zanzibar.

Das erste, vornehmste u. älteste  
Hotel am Platz.  
Neuer großer luftiger Speisesaal  
Neuer Biergarten  
einzig in Zanzibar.  
Durchweg elektr. Beleuchtung.  
Eigentümer: L. Gerber.

**Gold- u. Silbersachen  
Curiositäten:**

Ghaterbhoy Kilanje & Co.  
Araberstr. No. 68.

**Uhrmacher - Fahrräder:**

Bhaji bhay Rajbhay & Co.  
Araberstr. No. 17.

**Champions**

vorrätig bei der

**Buchhandlung Daressalam**

Unter den Akazien 2.

Aktion-  
Gesellschaft

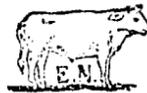
**E. Noack's**

Königliche Fabriken  
feiner Fleischwaren  
und Kensorsen

Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.

Nur  
feinste  
Qualität

Schutz-



Marke.

Exportvertreter  
O. Tostmann  
Hamburg 24, Reis-  
mühle 6.

**W<sup>m.</sup> O'SWALD & Co.  
HAMBURG**

Zweigniederlassungen: Daressalam, Bagamoje, Tanga, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar.

**Import Bank u. Commission. Export**

Agenten für

The Vacuum Oil Company  
of South Afrika Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft  
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°  
Schmieröle, Maschinöle, Benzin, Terpentin, Patentpetroleum-Koh- u. Heizöfen.

Alleinige Importeure von

**Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen**

**D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky**

Stets auf Lager

**Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.**

**MAX ERLER**

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant  
**LEIPZIG Brühl 34-36**

empfiehlt sich zur

Verarbeitung alle Arten Felle

zu **Teppichen** mit natu-  
ralisierten **Köpfen, Klei-  
dungs- und Gebrauchsge-  
genständen** etc., sowie **Nat-  
uralisieren und Aus-  
stopfen** von Jagdtrophäen.  
Anfragen werden bereitwilligst  
beantwortet.



Alleinige Importeure  
Traun, Stürken & Devers  
G. m. b. H.  
Daressalam—Morogoro.

Vorzügl. Küche

**HOTEL**

Europ. Köchin

# Deutscher Kaiser

Ältestes Hotel  
am Platze

**MOROGORO**

Inhaber:  
**Sailer & Thomas**

**Original-Fabrier-Ausschank**

sowie

**Vertretung der Brauerei Schultz.**

**Eigene Soda-Fabrik**

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung; Bestellungen auf Zimmer werden jederzeit im Daressalamer Zweigggeschäft entgegengenommen.

## Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

**M. Nette, Daressalam**  
Spedition u. Commission.  
Zollabfertigung.

# MOEBEL

## jeder Art

liefert schnell, billig und gut

## A. Rothbletz

## Mechanische Tischlerei

Leuestrasse I (gegenüber Wissmann-Hotel)

== Cigarren-Verjandt-Haus ==

## P. KELLER, Daressalam

Neu eingetroffen

## Cigaretten

Maspero Freres  
Bouton Rouge  
Felucca, Hemely  
Double Anchor

Cleopatra m. Korkmundstück  
Salem-Aleikum  
Kyriazi Freres  
Neptune, Apis

Deutsche Marine  
Prinzess, Memphis  
Arovana m. Strohmundstück  
Constantin

Erste

## Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei

**Wilhelm Schultz, Daressalam** Ecke Ring- und Bismarckstr. Telefon No. 8.

Ausschank der Schultz'schen Original-Biere im eigenen Garten.  
Lager-Bier, Weißbier (Schultz-Weiße), Doppelmalzbier, Porter.

Die in meiner Sodawasserfabrik aus destilliertem Wasser hergestellte Soda ist unbegrenzt haltbar. || Unsere sämtlichen Biere sind ebenso haltbar wie die aus Europa in Flaschen importierten Bräus.

Bestellungen werden direkt erledigt durch die Fabrik oder die Vertretungen **W. Müller & Co., Tanga** **Sailer & Thomas Morogoro**

**Braunbier,** wenig alkoholhaltig, ein vorzügliches Getränk. **!!Sehr in Aufnahme gekommen!!**

Die neuen eigens für die Tropen konstruierten Maschinen sind in Betrieb gesetzt worden, sodass für ein einwandfreies gesundes Bräu garantiert werden kann

98 erste Preise, darunter 54 goldene Medallien etc.



Weltruf

haben **R. Webers Raubtierfallen,**  
Jagd u. Fischereiartikel.

**R. Weber.**  
Specialität: Fallen für Löwen, Tiger,  
Hyänen, Leoparden, Schakale etc.  
Rud. Weber's „Selbstschüsse“.

Illustrierte Preislisten über sämtl. Rud. Webersche Erfindungen gratis.

**R. Weber** Älteste deutsche Raubtierfallenfabrik Haynau in Schlesien  
eigr. 1871. Kaiserl., Kgl. Hoflieferant. Gegr. 1871.

## GEBRÜDER BROEMEL

## HAMBURG.

Spezialgeschäft für

**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**

haltbar für dk. Tropen.

Lieferung franco Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

## Buchbinderei - Arbeiten

jeglicher Art führt sauber und billigst aus die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

## Kinderwagen

## Sportswagen

## G. BECKER

Sattlerei Polsterei Wagenbau.

Das jedem alten Afrikaner bekannte

## Afrika-Hotel

## Mombassa

13 Vasco da Gama-Strasse. P. O. Box No. 6

ist von Grund auf in neuestem Stil renoviert und übertrifft an Komfort jedes Hotel am Platz.

**Direkt am Wasser gelegen.**

Aussicht auf

Mombasa-Hafen. Tramway-Verbindung neben Post und Zollamt.

## C. Schwentafsky

# Compagnie des Messageries Maritimes

## Französische Postdampferlinie.

Regelmässige Verbindung zwischen Zanzibar und Europa. Schnellste Verbindung nach Frankreich, (in 18 Tagen), Deutschland, England, Belgien etc. Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius.

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Marseille 27. April Nachm. ac. D. Oxus

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Madagascar, Mauritius via Moroni (oder Mutsamudu) Majotte, Majunga, Nossi Bé, Diégo Suarez, Tamatave und Réunion am 28. April ac. D. Natal

Passagepreise (incl. Tafelwein).

Von Zanzibar nach Marseille	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
	£ 44.—	£ 30.—	£ 16.—	£ 66.—	£ 45.—	£ 24.—

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörige ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets in der I. Cl. und in der II. Cl. um 15%, Missionare und deren Familie erhalten in der I. und II. Cl. auch 15% Rabatt.

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3—12 Jahre wird der halbe Passagepreis erhoben.

Ein einfaches Billet hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche Egypten besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur Weiterreise einen anderen Dampfer der Linie von Port-Said oder Alexandrien benutzen.

Retourbillets haben 2 Jahre Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%.

Bei einer Extrazahlung von £ 4.— für I. Cl., £ 3.— für II. Cl. u. £ 1.10 für III. Cl. können Passagiere nach Marseille über die Comoren-Inseln, Majunga, Nossibé, Diégo-Suarez, Seychellen, Aden, Djibouti und Egypten fahren.

„Die Gesellschaft (Compagnie) kann nun Passagierbillets für „Brindisi, Neapel und Genua mit Umschiffung in Port-Said oder in Alexandrien auf die Dampfer der „Navigazione Generale Italiana“, zu besonders günstigen Taxen ausstellen. Die Billets können beim Agent der M. M. bezogen werden.“

Regelmässige Abfahrten auf diesem Wege:  
von Mombasa am 27. jeden Monats.  
von Zanzibar am 28. jeden Monats.

Ankunft in Marseille ungefähr am 25. nächsten Monats.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten

**Traun Stürken & Deuers G. m. b. H.**  
Daressalam

# Carl Becher

## Daressalam

liefert als Spezialität

# Werkzeuge und Geräte für Plantagen-, Wege-, Berg- und Eisenbahnbau.

Bestellungen von Auswärts werden wenn möglich noch am gleichen Tage erledigt.

## Traun, Stürken & Deuers.

G. m. b. H.

### Daressalam-Morogoro.

Ausrüstung von Karawanen und Expeditionen.

Reichhaltiges Lager in allen Arten:

Conserven, Colonialwaren, Getränken, Haus- u. Küchengeräten,  
Cigarren, Toilette-Artikeln, Gewehren u. Jagdutensilien,  
Papier u. Schreibutensilien, Bekleidungsartikeln etc. etc.

### Plantagen-Geräte

Bohrstahl, Stacheldraht, Pendel-Nivellierinstrumente,  
Drahtgeflecht, Moskitogaze, Regenmesser, Pumpen,  
Wellblech, Cement, Giesskannen, Sensen, Saat-Säcke,  
Farben trocken u. in Oel, Badewannen, eis. Bettstellen,  
Maschinenöl, Wagenschmiere, Brennabor-Fahrräder, Dogcarts,  
Transport- und Sackkarren, Sättel u. Geschirre

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern

Vertreter der Messageries Maritimes für D.-O.-Afrika.

Ausführlicher Katalog steht gern zu Diensten.

Die besten deutschen Hausmittel!

### Anker-Pain-Expeller.

Seit vierzig Jahren vieltausendfach bewährt als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen.

### Anker-Sarsaparillian

reinigt und erneuert das Blut. Vorzüglichstes Mittel bei Säfteentmischung, Hautausschlägen, auch in veralteten Fällen. Schafft neues Leben! — Glänzende Zeugnisse.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Alleinige Fabrikanten

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. Weitere Verkaufsstellen werden errichtet.

Nur echt mit Anker

## Loucas & Kroussos

Daressalam

Kolonialwaren  
Konserven

Weine Spirituosen

Kommission

Export

Import

Milch für die Tropen.

Bären-Marke  
„Gesetzlich geschützt“



Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

**THE BERNESE ALPS MILK Co.**

Stalden i. E., Schweiz.

Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.

Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.  
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.

# Koloniale Volkswirtschaft.

## Tabakbauversuche in den Deutschen Kolonien

Die „Vereinigten Tabak-Zeitungen“ schreiben: Mit heissem Bemühen ist man in unseren Kolonien am Werke, den Beweis für die Möglichkeit rentablen Tabakbaues zu erbringen, um in grossem Stile pflanzen zu können. Und zu diesem Zwecke werden weitgehende Anbauversuche unternommen; denn unter allen tropischen Kulturen ist die des Tabaks eine der gewinnbringendsten, wenn der Boden edle Produkte erzeugt.

Als Ergebnis der im vorigen Jahre in Mannheim abgehaltenen Beratungen der süddeutschen Tabakinteressen, woran auch der Gouverneur von Kamerun Dr. Seitz teilnahm, konnte der „Tropenpflanzer“ melden, dass alle bisherigen Anpflanzungen teils mit untauglichen, teils mit unzulänglichen Mitteln geführt wurden, aber doch die Anbaumöglichkeit guter aromatischer Produkte bewiesen; und nun solle nichts unversucht bleiben, um die für die Kolonien und deutsche Tabakindustrie gleichwichtige Frage befriedigend zu lösen.

Aber der Tabakbau, auf den die Interessenten so stolze Hoffnungen setzen, ist eine gar schwierige Kultur, die nur dann zu voller Blüte heranreifen kann, wenn geeigneter Boden, günstige Witterungsverhältnisse und ausgezeichnete Kulis vorhanden sind. Niemals hätte auch der uns Deutschen vorbildliche Tabakbau auf Sumatra seine heutige hohe Bedeutung erlangt, wenn nicht alle diese Bedingungen für das Gedeihen und die Behandlung der Tabakpflanze vorhanden gewesen wären.

Am günstigsten in den deutschen Kolonien gestalten sich Verhältnisse für Tabakpflanzungen in Neuguinea. Denn auf diesem waldreichen Tropeneiland finden wir die gleiche tiefe Fruchtbarkeit des sumatranischen Bodens und die selbe feuchtheisse Luft, die unerschöpflich treibendes Pflanzenleben zeugt. Und da nun auch die Neuguineapflanzer über Chinesen, jene zähen werktätigen Menschen, als Feldarbeiter verfügen, müssen bei richtiger Inangriffnahme der Tabakkultur in diesem Lande Ergebnisse erzielt werden.

Weit geringere Aussichten für den Tabak aber bieten die Länder in Ostafrika und Kamerun. Denn wenn auch teilweise geeigneter Boden für die Anlage grösserer Plantagen vorhanden ist, so drängt sich doch in diesen Besitzungen den Pflanzern dräuend die bange Frage nach geeignetem Kulumaterial auf. Erfordert doch die Bewirtschaftung jedes einzelnen Feldes einen von Interesse für seine mühselige Arbeit besetzten Kuli, der etwa 16-20 000 Pflanzen sorgsam pflegen muss, in der Erntezeit die Unzahl gereifter Blätter pflückt und später, nach beendeter Pflanzzeit den fermentierten Tabak in der grossen Scheune schnell und sicher zu sortieren versteht. Von Natur aus fleisige, vom Stachel des Ehrgeizes getriebene Kulis, die im Wettbewerb um die Anerkennung als „stärkster“ und „besten“ in der Arbeit zu gelten, buhlen, gibt es allerdings nicht, denn solche Eigenschaften wohnen der Brust farbiger Menschen nicht inne; aber es gibt eine Rasse, die in der Aussicht auf verlockenden Gewinn eine Arbeitskraft entwickelt, die Staunen und Bewunderung erregt. Und diese Rasse ist die chinesische. Deshalb zählt man den in Tabakfeldern nicht immerwährend kontrollierbaren Chinesen auch keine festen Tagelöhne, sondern bewertet ihre Arbeit nach Zahl und Pflüge der gepflanzten Stauden. Und wo es in Plantagenbetrieben nur irgend angeht, muss der Kuli, was Art und Stamme er auch sei, nach Güte und Quantum seines Schaffens besoldet werden: denn nur auf diese Weise lassen sich mit Farbigen Erfolge erzielen. Gewisse Negerarten aber, bei denen jedes reguläre Werk heftigen Widerwillen erweckt, können erst dann einer grossen Kultur zum Segen gereichen, wenn die straffe Erziehung langer, langer Jahre sie zu arbeitsamen Menschen machte. Aber noch scheint man an zuständiger Stelle nicht geneigt zu sein, die bezopften Söhne des himmlischen Reiches, denen allzuviel der greulichsten Laster in die Schuhe geschoben werden, in genügender Zahl in unseren Kolonien einzuführen. Liegen jedoch die Besitzungen des schwarzen Erdteils in nächster Nähe des chinesischen Reiches, so dass die Kuliinfuhr nicht so ungeheure Summen verschlinge, dann würde die brennende Arbeiterfrage vermutlich schon lange gelöst sein wie auf den grossen Sundainseln, wo, unbekümmert der gewaltigen Chineseninfuhr, die eingeborenen Javaten und Malaien, grundverschieden in Gewohnheiten und Charaktereigentümlichkeiten von den Chinesen ein beschauliches Lascien führen.

Doch was bedeuten die moralischen Fehler einzelner aus dem gewaltigen Heere mächtig schaffender Kulis im Vergleich zu grossen Erfolgen in gewinnbringender Tropenkultur durch eben diese Menschen? Mögen immerhin Boden- und klimatische Verhältnisse eines exotischen Landes zu den höchsten Hoffnungen berechtigen, so geht es doch nie in der schweren Kultur des Tabaks ohne vom Geist der Tatkraft und Intelligenz erfüllte Arbeiter. Den Beweis hierfür liefert vollgültig der Pflanzstaat Sumatras. Denn keine indische Kulis, weder Javaten noch Klingas — jene Eingeborenen, denen es an Lust und Kraft gebricht, unter glühender Tropensonne ein an Mühen reiches Pflanzwerk zu verrichten, das an peinliche Gartenarbeit erinnert. — konnten Tabakfelder mit Erfolg bebauen. Für diese Kultur erwiesen sich nur Chinesen als die geeignetste Rasse! Wie aber steht es mit den Negerstämmen unserer Kolonien? Noch vermochte kein Pflanzler Lobeshymnen auf den Fleis der Schwarzen aus Ost und West zu singen!

Wenn aber die öst tropischen Bezirke Ostafrikas und Kameruns die Möglichkeit der Produktion von Qualitätstabaken in Aussicht stellen, so bietet Südwest, nach der Beschaffenheit des Bodens zu urteilen, für die Erzeugung wertvoller aromatischer Gewächse nur geringe Aussichten. Und doch erfüllt Südwest die Herzen mit grosser Hoffnung, da Proben die Möglichkeit für die Anpflanzung qualitativ hochstehenden Tabaks ergeben haben sollen. Unter einem solchen Produkt versteht man ein leichtes, wenig Öl enthaltendes, zum Decken für Cigarren geeignetes Blatt. Würde aber ein solches, gar helles Gewächs — denn auch „Sumatra“ dient zum Decken — in grossen Quantitäten erzielt, dann wäre das schwierige Problem der Tabakfrage glänzend gelöst. Gewaltige Summen, die für Tabak alljährlich ins Ausland wandern, bleiben in unseren Gauen, und die Kolonien würden um eine einträgliche Kultur bereichert sein.

Aber Südwest, das in vielen Teilen Südafrika ähnelt, besitzt nichts von dem saften geilen Boden, der für das Gedeihen edlen Tabaks unbedingte Notwendigkeit ist. Denn es darf unter keinen Umständen ausser acht gelassen werden, dass die Scholle auf viele Jahre grosse Ernten liefern muss, und dass die Tabakpflanze dem Boden gewaltige Kraft entzieht und ihn derartig aussaugt, dass selbst auf den von gewaltiger Vegetation strotzenden Sundainseln einmal bebautes Land einer vier- bis fünfjährigen Erholung bedarf, um neue

gute Ernten zu liefern. Und da man gewaltige Mengen Tabaks produzieren muss, wenn anders man eine regelrechte Fermentation — jenen bedeutungsvollen Erhitzungsprozess, der dem Produkt erst das richtige Aroma und die geklärte Farbe verleiht — erreichen will, so benötigt man ausgedehnte Ländereien von bester Beschaffenheit. Würde beispielsweise nur die eine Hälfte der Felder einer Plantage guten Tabak liefern, die andere aber wertlose Ware, so ergäbe sich eine bedeutende Unterbilanz.

Auf Sumatra berechnet man die Unkosten eines einzelnen, guten Ertrag liefernden Feldes auf etwa 800 Gulden. Bei einer mittleren Ernte von 800 bis 1000 Pfund auf das Feld, müsste der Durchschnittspreis des Pfundes Tabak mindestens einen Gulden betragen, wenn ohne Verluste ein an Mühsalen reiches Pflanzwerk betrieben werden sollte. Hervorragende Sumatra-Estates, die häufig einen Durchschnitt von zwei Gulden erzielen, erhielten für die besten Partien, helle, seidenartige Blätter erster und zweiter Länge — 12-18 engl. Zoll — aber mindestens 3-4 Gulden. Viele der „Unternehmungen“ dieses produktiven Inselreiches konnten bei grossen Ernten mit 400-500 Feldern alljährlich einen Reingewinn von 5-700 000 Gulden verzeichnen! Eine grosse Anzahl von Plantagen in den malaisischen Reichen dieser grossen Sundainsel schnitt aber weit ungünstiger ab — trotz der idealen Verhältnisse für Tabakbau in diesen Ländern.

Die Pflanzversuche in unseren Kolonien müssen deshalb als positives Ergebnis die Anbaumöglichkeit nur guter Erzeugnisse verbürgen, wenn lohnende Plantagenwirtschaft sich entwickeln soll, mindere Qualitäten vertragen nicht die hohen Kosten grosser Anpflanzungen. Mit kleinen Unternehmungen aber ist uns nicht gedient. Darum ist es geboten, mit äusserster Vorsicht prüfend zu Werke zu gehen, ehe man beginnt, in grossem Stile zu pflanzen. Die in Angriff genommenen Gebiete aber müssen auf Jahre hinaus erprobt sein, um dauernde Anbaumöglichkeit gewinnbringenden Tabaks bejahen zu können. Dass in den acht tropischen Bezirken Ostafrikas, auf auserwähltem Boden mit brauchbarem Kulumaterial im Laufe der Zeit eine rentable Tabakkultur erblühen kann, unterliegt kaum einem Zweifel. In Südwest aber, dem wenig waldreichen Lande, sind geringe Aussichten vorhanden, mit Erfolg „gross“ zu pflanzen. Denn nur edle Gewächse kommen bei der starken Konkurrenz fremder Kolonien in Frage.

Wo aber auch in unseren überseeischen Besitzungen Tabakunternehmungen auf geeignetem Boden und unter sachverständiger Leitung eröffnet werden, wird deutsche Energie und Intelligenz in gleichem Masse wie auf Sumatra, das seinen blühenden Pflanzstaat in erster Linie neben den Holländern Deutschen verdankt, zu Erfolgen führen.

**Die japanische Rohseidenindustrie.** Eine gute Vorstellung von der Bedeutung der japanischen Rohseiden Industrie erbringt ein vom Auswärtigen Amt herausgegebener Bericht. Japan hat die zweite Stelle in der Welt von allen Seide produzierenden Ländern erreicht, während China an erster Stelle steht. Wie nahe Japan an die Stellung seines Nebenbuhlers heranreicht, zeigt sich in der Tatsache, dass im Jahre 1908 der Export von Rohseide von Yokohama 5.800 Tonnen erreichte, während der von Shanghai und Kanton zusammen nur 30 Tonnen mehr betrug. Der einheimische Verbrauch von Seide in China ist grösser als der von Japan. Die japanische Industrie scheint in 3. Rängen fortgeschritten zu sein; die Gesamtproduktion betrug 30 Jahre vorher rund 2.996.000 Pfund, von denen mehr als die Hälfte, im Werte von £805.000 ausgeführt wurde, während sie sich im Jahre 1906 auf 18.067.000 Pfund stellte und die hiervon ausgeführte Menge — ungefähr 75% — einen Wert von Pfd. 11.270.000 repräsentierte oder mehr als ein Viertel des Gesamtexports des Landes.

**Günstige Geschäftslage; der British South Africa Company.** Auf der vor. Monat abgehaltenen Generalversammlung der British South Africa Company bezog sich der Vorsitzende, Herzog von Abercorn, in seiner Ansprache an die Aktionäre, auf die Nationalkonvention zur Gründung eines vereinigten Staates von Südafrika. Es seien Vorkehrungen getroffen, Rhodesien dem in der Bildung begriffenen Bundesstaate späterhin anzuschliessen; doch dürften die Aktionäre versichert sein, dass, wenn dieser Schritt unternommen werden würde, dies nur unter den Bedingungen geschehe, dass Rhodesien als selbständiges Land weiter bestehen und die Rechte und Interessen der Aktionäre in ausreichendem Masse geschützt werden. Die Gesellschaft vermöge in fast allen ihren Abteilungen Fortschritte aufzuweisen, namentlich sei dies hinsichtlich der finanziellen Ergebnisse der Bahnen der Fall. Hinsichtlich der allgemeinen Ausgaben die sich auf £4.682.015 summieren, sei von verschiedener Seite eine scharfe Kritik geübt worden, als ob dieser Betrag einen baren Verlust repräsentiere. Dem sei aber nicht so. Wenn der Zeitpunkt gekommen sei, die Aktiven der Gesellschaft abzuschätzen, werde man finden, dass sie die gehaltenen Ausgaben bei weitem übersteigen. In dem am 31. März 1908 abgelaufenen Jahre habe die Chartered Company den Eisenbahngesellschaften etwa Pfd. 280.000 vorstrecken müssen, indes für das laufende Jahr, das am 31. März er. endet, nur mehr eine Vorschusssumme von Pfd. 180.000 erforderlich werden dürfte. Dieses günstige Ergebnis sei in erster Linie Ersparnissen und der rapiden Entwicklung des wirtschaftlichen Verkehrs in Südrhodesien zu danken. Von besonderem Interesse sei die Tatsache, dass die Linien südlich des Sambesi in den Monaten Juli bis Dezember — die allerdings die besten Monate im Jahre seien — ihre Obligationenverzinsung bereits verdient hätten.

**Rhodesia Mining and Finance Company.** Auf der Generalversammlung der Rhodesian Mining and Finance Company wurde mehrfach auf die verbesserten Aussichten der British South Africa Company, wie solche in ihrem Jahresbericht und in den Auslassungen des Vorsitzenden gelegentlich der eben abgehaltenen Generalversammlung zutage traten, Bezug genommen, zumal sie auch für die langgeprüften Aktionäre dieser Gesellschaften günstige Aussichten für die Zukunft bedeuten. Ihr Besitz umfasst 150.000 Acres, die zu den besten Hoffnungen berechtigen. So habe ein Versuch, der mit der Anpflanzung türkischen Tabaks unternommen wurde, einen vollen Erfolg ergeben, indem die Inyoka (Rhodesia) Tobacco Company 10.000 lb. einer so hohen Qualität geerntet habe, wie sie in Rhodesien noch nicht erzeugt worden sei. Die Guinea Fowl-Mine wurde von Tributoren abgebaut und diese seien wieder auf das Reef gestossen, das seinerzeit bei einer Verwerfung des Gebirges verloren wurde, als die Tributoren noch nicht mit dem Abbau begonnen hatten. Hinsichtlich der Matabele-Sheba sei ein Konflikt dieser Gesellschaft mit der Chartered ausgebrochen; es empfehle sich aber, diesen gütlich beizulegen und gemeinsam mit der British South Africa Company das Besitztum auszubenten, so dass beide Gesellschaften Vorteil daraus zu ziehen vermöchten. In ganz Rhodesien ginge eine Wertsteigerung des Grund und Bodens vor sich, die die Verwaltung zu den schönsten Hoffnungen berechtige.

**Hausbericht der Firma Max Einstein, Hamburg, 8. März.**  
Obzwar die heutigen Preise für Deutsch Ostafrika-Hanf billig zu nennen sind, ist das Geschäft leblos. Einige Abladungsverkäufe werden gemacht, auch die ankommenden Konsignationen plaziert, es fehlt aber dem Geschäft jeder grosse Zug. Durch den schleppenden Absatz kommt es gegenwärtig auch vor, dass mit etwas abfallenden Partien, auf die Preisnachlässe gemacht sind, die erste Hand unterboten wird. Zu den heutigen Preisen, M. 28/27.- per 50 kg vergarantierte Qualität, sind Ablader übrigens nicht sehr verkaufslustig, wenigstens nicht auf ferne Sichten.

## Marktpreise ostafrikanischer Produkte in Zanzibar (14. bis 20 März 1909.)

Waren	Preise in Dollars *)	Bemerkungen.
Hoter Pfeffer . . . . .	2,82	Per Straala von 50 lbs
Wolken (Zanzibar) . . . . .	3,82	„ „ „
„ (Pomba) . . . . .	3,52,5	„ „ „
Nelkonstangel . . . . .	0,85,5	„ „ „
Cocostüsse . . . . .	11,00	„ 1000 Nüsse
Copa . . . . .	1,50	„ Straala von 25 lbs.
Gummi-Cepai . . . . .	3,00	„ „ „
Hüto . . . . .	1,00	„ lbs. 8 bis 10 lbs.
Flusspfefferkühe . . . . .	15,00	„ Straala von 35 lbs.
Elfenbein . . . . .	70,00	„ „ „
Nashorn-Hörner . . . . .	92,00	„ „ „
Gummi elastic. . . . .	34,00	„ „ „
gesam . . . . .	1,00	„ lbs. 25 bis 28 lbs.
Schildpatt . . . . .	1,88	„ Pfund

\*) Dollar = 2,25 47 Dollar 100 Rp.

## Markt-Bericht.

Hamburg, den 8. Februar 1909.

**Erdnüsse:** ruhig  
Geschälte Mozambique und andere ostafrikanische Sorten M. 14,50 „ 14,—  
**Sesamsaat:** ruhig.  
Helles Zanzibar und buntes Mozambique . . . . . M. 14,25 bis 13,50  
Bennisaat nach Qualität . . . . . „ 14,— „ 12,50  
**Kopra:** still.  
Westafrikanische . . . . . M. 17,50 bis 17,—  
Ostafrikanische . . . . . „ 18,— „ 17,— nach Qualität.

**Gummi elasticum:** Der Markt ist sehr ruhig bei einem Werte von M 3,37 $\frac{1}{2}$  bis M 3,40 per  $\frac{1}{4}$  kg für la. Batangasorten und M 2,87 $\frac{1}{2}$  bis M 2,90 für die gewöhnlichen Batangasorten.

**Elfenbein:** Der Markt ist unverändert ruhig, aber fest bei einem Werte von M 10,30 per  $\frac{1}{4}$  kg für Kamerun/Gabun-Elefantenzähne mit einem Durchschnittsgewicht von 15-16 lbs.

**Ebenholz:** Der Markt ist ruhig. Kamerun Ebenholz ist je nach Qualität M 6,50 bis M 8,— per 50 kg wert.

**Mahagoni:** Die am 3. und 4. März hier abgehaltene Auktion hatte immer noch unter der allgemeinen Depression zu leiden. Die Auktion war gut besucht, doch liess der Umsatz zu wünschen übrig. Die erzielten Preise waren der flauen Marktlage entsprechend sehr niedrig.

**Baumwolle:** Von ostafrikanischer Baumwolle wurden ca. 35 Ballen umgesetzt. Der Markt im allgemeinen ist ziemlich unverändert geblieben, disponible Ware ist sehr reich offeriert, während entfernte nur mit einem Aufschlag käuflich ist. Egyptische Sorten lagen infolge grosser Ankünfte matt. In Liverpool notieren Termine März und Juni 7 $\frac{1}{2}$  d, November 7 $\frac{1}{2}$  d, Mittel am. ist ca 48 $\frac{1}{2}$  offeriert. Togo gute Mittelware 49  $\frac{1}{2}$  wert.

(Afrika-Post.)

## Kurse ostafrikanischer Werte.

Vom 3. März 1909.

Gründungs-jahr	Kapital	Anteil	Werte	Nachfrage	Angebot
	Mark	Stück		%	%
1907	1850000	10	Afrikanische Kompagnie N.-G.	—	60
1905	1200000	0	Zentralafrikanische Bergwerks-gesellschaft . . . . .	—	55
1905	600000	5	Zentralafrikanische Seenge-sellschaft . . . . .	—	98
1900	418000	7	Deutsche Agaven-Gesellschaft . . . . .	—	55
1885	3721000	5	Deutsch-Ostafrikanische Gesell-schaft . . . . .	97	99
	3000000	5	Stamm-Anteile	96	105
1886	400000	0	Deutsch-Ostafrikanische Plan-tagengesellschaft . . . . .	—	80
	—	—	Borz.-Antien	—	225
1903	11495000	3 $\frac{1}{2}$	Deutsch-Ostafrikanische 3 $\frac{1}{2}$ %, Schuldverschreibungen (vom Reich sichergestellt) . . . . .	—	—
1898	604000	0	Kaffee-Plantage Satarre . . . . .	—	—
	447000	—	Stamm-Antien	—	—
1903	1000000	0	Kautschuk-Plantage Manja N.-G. . . . .	—	28
1906	1200000	—	Ostafrika-Kompagnie . . . . .	—	75
1904	21000000	3	Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft Anteile (vom Deutschen Reich mit 3% Zins und 120% Rückzahlung garantiert) . . . . .	—	—
1895	1500000	0	Rheinische Handels-Plantagen-gesellschaft . . . . .	—	40
1897	500000	0	Sigi Plantagen-Gesellschaft . . . . .	75	85
1893	869100	0	Nambara Kaffeebaugesellschaft . . . . .	25	32
	142200	0	Stamm-Anteile	50	—
1895	1800000	0	Westafrikanische Handels- und Plantagen-Gesellschaft Düsseldorf . . . . .	—	70
	—	—	Borzugs-Anteile	—	—

# Tr. Zürn & Co. Daressalam

Agentur Kommission

Vertreter für

## Herz & Schaberg, Berlin.

Ständiges großes Musterlager aller gangbaren Waren.

Großer illustrirter Katalog kostenlos.

### zerlegbare Tropenmöbel

(in Musterlager ausgestellt. Photographien auf Wunsch nach auswärts.)

Erstklassige Exportbiere

Alleinvertretung: „Patzenhofer“ Transportable Tropenhäuser

Spezial-Kataloge:

Landwirtschaftl. Maschinen

Motore, Windmotore etc.

## Spedition.

Vermittlung v. Landverkäufen.

Neuanlage von Plantagen.

# Felix Friedländer engros Berlin C. 2.

Neue Friedrichstrasse 36.

Stets sehr großes Lager: sofortige Versand

## Arbeiter-Agraffienstiefel

la holzgenagelte la.



Extra stark.

Alles Leder.

Gröss. von	Preis
40-47	Agraffienstiefel, von Spaltleder, genagelt, alles Leder, Arbeiterstiefel 4,25
36-40	für Burschen à Mk. 3,85
40-47	derselbe von Ia Spiegel-Spaltleder, extra stark gearbeitet mit starken Kernsohlen, das Beste vom Besten, prima Leder-Ausführung, auch in Wichsleder laut 6,25
36-40	derselbe für Burschen Ia, stark } Abbildung 5,25
24-26	Radfahrer-Sandalen von genarbtem Ia Rindleder mit Lederfutter und Lederkappen, 2,25
27-30	Lederbindesohle, extra gut gearbeitet, links, 3,—
31-35	rechts, neue halbrunde Form, 1/4 Absatz in 3,30
36-42	3 Farben: braun, rot, schwarz. 3,80

Preisliste gratis auch in der Zeitungs-Ausgabe in Daressalam! Vertreter verlangt.

Ueber

# Felix Friedländer's

## Vivat-Stiefel Vivat-Schuhe

erhält

man „gratis“ die neueste Preisliste in der Zeitungs-Ausgabe Daressalam.

### Vertreter

werden verlangt, Verkauf nur gegen Kasse resp. Nachnahme oder bei Ia. Referenzen gegen Empfang der Connossemente (Schifspapiere.)

Wiederverkäufer erhalten an ihrem Wohnorte den Alleinverkauf.

## Felix Friedländer in Berlin C.

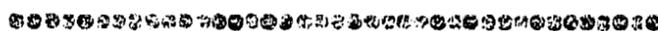
Neue Friedrichstrasse 36. I.

Schuhe und Stiefel-Versand engros-export.

# KONRAD SCHAUER

(vorm. R. F. P. Huebner)

Mombasa B. O. Afrika



Ausrüstung u. Organisierung

von

Jagd- u. Wissenschaftlichen Expeditionen Vergnügungsreisen etc. in Ostafrika,

Expeditionen zu festen monatl. Contractpreisen. Bestgeschultes Eingeborenenpersonal für afrikanische Jagd.

### Eigenes Laboratorium

zwecks Präparation und fachgemässer Verpackung aller Trophäen und Kuriositäten.

Jagd- u. Sammlerheim (möbliert) im afrikanischen Hochlande, eine Stunde von der Bahnstation Kijabe entfernt, 8000 Fuss hoch.

Ausgezeichnet. Erholungsort.

Alle weitere Auskunft durch den Inhaber direkt oder durch seine Vertreter in Europa, das Reisebureau der Hamb. Amerika-Linie Berlin, U. d. Linden, sowie durch ausführliche Kataloge.

Agenten: { in Berlin: Dingeldey & Werres, Potsdamerstr. 127/128; in Hamburg: Otto Dieckmann, Schauenburgerstr. 15/19; in London: Lawn & Akler 1/2 Brackeystreet; in Wien: Gebrüder Hodec, Döblergasse 8.

### Geradezu staunenswerte jagdliche Erfolge

hier gewesener Herren, sowie die zahlreichen Zeugnisse allererster Sportsleute der Welt, sowie vieler hoher Herrschaften sprechen am besten für das gute Renomee dieses Institutes.

# Heinr. Baass

Postadresse:

bis Ende April: Moschi

bis Ende Mai: Muanza

Vertreter für:

## Heinrich Jordan

Königlicher Hoflieferant Berlin S. W. 68

## Schuhwaarenhaus

### Carl Stiller

Berlin S. W. 19

Verkauf nach Originalkatalog ohne Preiserhöhung

Bei direkten Bestellungen bei den von mir vertretenen Firmen ersuche höfl. auf meine „Comm.-No. 19“ Bezug zu nehmen.

## Sehr gut erhaltene Büchse

9,3 mm mit Zielfernrohr und 550 Patronen preiswert zu verkaufen im Hotel Kaiserhof.

## Ladescheine

für Gov.-Dampfer Rp. 1.— per Stück zu beziehen durch die Buchhandlung Daressalam. Unter den Akazien 2.

## Alle Raubtierfelle

werden zugerichtet und zur Decke angefertigt bei der Firma:

Enke, Schultze & Co., Hamburg, Dehnhilde 91/93. Besitzer der Plantage Enkenau.

Heirat nach deutschen Kolonien wünscht vermögende junge Witwe ohne Anhang, gebildet, sehr wirtschaftlich und musikalisch. Näb. durch Frau A. Woedicke, Berlin, 70 Postfach 6. Rückporto.



Die besten und billigsten

## Schuhwaren aller Art

für jedes Geschlecht und Alter (als Spezial-Fabrikation von Automobil-, Jagd- und Touristentiefel, schwarze und braune Schnürstiefel nach Vorschrift für die Herren Offiziere) liefern — unter Garantie — solidester Ausführung und eleganter Passform



Geschwister Gaiser Göppingen (Württbg.)

Schuhwaren-Versandthaus



## Millionen

Herrn- und Damen-

Uhren, genauest reguliert und repariert mit 3jähr. Garantie-schein versendet die Wiener Uhrenfabrik Heinrich Weisk, Wien, XIV. Pilsnergasse 1/502.

Schweizer Nickel-Taschenuhr Kr. 5.—, Brautv. Rem. Gloria-Silber-Unter-Herrenuhr mit 3 Mäntel nur Kr. 8.—.

Hochmoderne Rem. Elektro-Gold-Herren- oder Damenuhr Kr. 10.—. Dieselbe m. Doppelmantel Kr. 14.—. Hierzu passende elegante Herren- oder lange Damenuhr-Kette à Kr. 6.—.

Wider-Uhren à Kr. 2.90. Arm-bänder, amer. Gold-Double Kr. 5.— bis Kr. 10.—. Versand per Nachnahme. Umtausch gestattet.